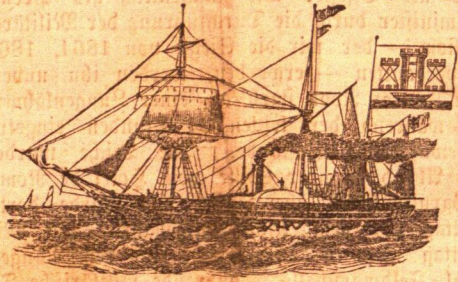


Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-
Spalte von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 R.-Pf. berechnet.

Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,
sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr
einzuliefern.

Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

N^o 48.

Memel, Mittwoch, den 26. Februar.

1879.

Abonnements-Bestellungen auf
das „**Memeler Dampfboot**“ pro
Monat **März** werden von Hiesigen in unserer
Expedition, von Auswärtigen von **jämmtlichen**
Kaiserlichen Post-Anstalten entgegen ge-
nommen. Der Pränumerationspreis beträgt
hier am Orte 1 Mk., mit Botenlohn sowie aus-
wärts 1 Mk. 20 Pf. Für Rußland bei den
dortigen Postanstalten 3 Rubel pro halbes Jahr.

Tages-Chronik.

Den 26., Abends 7 1/2 Uhr, im Restaurant Müller
Vorstandssitzung des Armen-Unterstützungs-Vereins.

Die Zollreform und die Verhandlungen mit Rom.

Es ist nicht Zufall, daß, während die Vorbereitungen, zur Durchführung des Bismarck'schen Zollprojektes betrieben werden und eine entsprechende Vorlage in Ausarbeitung begriffen ist, die dem Reichstage noch in gegenwärtiger Session unterbreitet werden soll, zugleich die Verhandlungen der Berliner Regierung mit dem Vatican, behufs Herstellung des kirchlichen Friedens, einen neuen Aufschwung gewonnen haben. Nein! Es liegt vielmehr sehr nahe, anzunehmen, daß zwischen diesen beiden Thatsachen ein inniger logischer Zusammenhang besteht. Die von den Staatskennern für notwendig erachtete und auf viel ferner liegende und ganz andere Zwecke, als man gemeinlich glaubt, Bezug habende allgemeine Verzollung soll mit allen zu Gebote stehenden Mitteln durchgeführt werden. Man ist nun nicht sicher, ob sich im gegenwärtigen Reichstage eine Mehrheit dafür findet und hat sich deshalb die Frage vorgelegt, was im Falle der Ablehnung zu geschehen habe. Die Antwort war schnell gefunden und lautete: Auflösung und Neuwahlen.

Allein man fand, daß sich auf Seite der Centrums-Partei sogar Stimmen, wie die Schorlemer-Mitt's, erhoben und für Zollreform eine Lanze einlegten, und so mußte man Hoffnung schöpfen, eine aus den Conservativen und der Centrums-Partei bestehende zollpolitische Mehrheit bilden und dadurch der Auflösung des Reichstages überhoben werden zu können. Um nun die schutz- und finanz-zollfreundliche Stimmung im Centrum zu stärken und sich derselben für alle Fälle zu sichern, nahm man die Ausgleichs-Verhandlungen mit Rom von Neuem ernstlich in die Hand. Man sucht jetzt einen förmlichen Friedensvertrag zu vereinbaren, in welchem sich der Papst ohne Zweifel unter Anderem verbindlich machen soll, die Centrums-Partei zur Unterstützung des Bismarck'schen Zollprojektes anzuhalten. Bei der Neigung genannter Partei und der Kurie für die wirtschaftliche Umkehr, mit welcher die allgemeine Umkehr eingeleitet werden soll, wird Leo XIII. wohl ein solches Versprechen geben und auch mit Erfolg halten können. Ja, wer weiß, ob er nicht nach geschener Umfrage eines Tages genau die Zahl der ultramontanen Stimmen angeben kann, welche den Kanzler unterstützen werden. Wenn ja, sind die Ausgleichs-Verhandlungen mit Rom diesmal, wenigstens von Deutscher Seite, überaus ernst gemeint.

Fürst Bismarck hat die Unterstützung der Centrums-Partei zu nötig und die Zeit drängt. Darum unterhandelt er auch selbst und direkt mit dem Papste, der, wie gesagt, jetzt allem Anscheine nach, wirklich „etwas zu bieten“ hat. Die früheren Ausgleichsverhandlungen scheiterten bekanntlich daran, daß, wie Bismarck sagte, der Vatican „nichts zu bieten“ hatte, d. h., daß der Papst nicht den Uebertritt der Centrums-Partei zur Regierung, als Äquivalent, zu bewirken vermochte. Heute steht es anders, wenigstens soweit die Unterstützung der Zollreform in Betracht kommt. Und da diese die Grundlage der ganzen zukünftigen Regierungspolitik ist, so wird sich Bismarck damit begnügen und für diese Leistung mehr Konzessionen machen, als er früher jemals zu machen entschlossen war.

Die Presse der Centrums-Partei ermuntert den Reichskanzler denn auch nach Kräften, auf der eingeschlagenen Bahn auszuweichen und fortzuschreiten. Die „Germania“

z. B. erinnert ihn daran, daß sie schon vor Jahren die Forderung der Umkehr zu gesünder, volkswirtschaftlichen und handelspolitischen Grundsätzen erhoben, und versichert ihn, daß, wenn er dem Reichstage Vorlagen zugehen lasse, welche in zoll- und handelspolitischer Beziehung Reformen anbahnen, er im Centrum einen prinzipiellen Widerstand nicht finden werde.

Umgekehrt ermahnt die offiziöse „Norddeutsche Allgemeine Ztg.“ ihre Gesinnungsgenossen auf wirtschaftlichem Gebiete, allen Scrupel bei Seite zu lassen und sich im Interesse der neuen wirtschaftlichen Politik den neuen ultramontanen Bundesgenossen anzuschließen.

Wir wiederholen: Dank dem Zollreformprojecte und der Unsicherheit der Stellung des Reichstages zu demselben hat die Beilegung des „Kulturkampfes“ mehr Aussicht denn je; und das Gelingen der beschlossenen Verhandlungen macht die jetzt von Vielen befürchtete nochmalige Auflösung des Reichstages überflüssig.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 25. Februar.

Wie in Berliner Hofkreisen verlautet und auch von den Conservativen im Reichstage bestätigt wird, soll sich der Kaiser in sehr scharfer Weise über den vom Reichstage in Sachen der Abgg. **Frühse und Hasselmann** gefaßten Beschluß ausgesprochen haben. So erzählt wenigstens die „Voss. Ztg.“ — Vor Schluß der Session soll der Reichstag auch noch um die Ermächtigung angegangen werden, event. den Vertrag mit Oesterreich bis zum 1. April 1880 zu verlängern. Diese Deutschen Commissare sind bei den Verhandlungen von der Voraussetzung ausgegangen, der Vertrag und namentlich der Art. 17 bezüglich der Nichtbeschlagnahme von Eisenbahnwagen werde ohne vorherige Genehmigung des Reichstages in Kraft treten können. Erst im Bundesrathe ist dieser Irrthum aufgedeckt worden. Wäre das früher geschehen, so würde man den Vertrag von vornherein bis zum 1. April 1880 abgeschlossen haben. — Die Fraction der Fortschrittspartei des Reichstages hat sich hinsichtlich der zollpolitischen Fragen einstimmig für ein selbstständiges Vorgehen entschieden und zwar aus dem Grunde, weil dem anderen in wirtschaftlichen und Zollfragen befreundeten Elemente leicht aus politischen Motiven dem Programme des Reichskanzlers auf halbem Wege entgegenkommen könnten. Die Fortschrittspartei wird mit selbstständigen Anträgen alsbald im Reichstage debütiren und soll, wie wir hören, die Einbringung einer Interpellation über die Getreidezölle demnächst in Aussicht stehen.

Allmählig verkleinert sich der Kreis der Discussionstoffe, welche die Orient-Frage liefert. Man darf darin ein Anzeichen erblicken, daß der Berliner Vertrag am Ende doch zur Durchführung gelangen werde. An interessanten Personalien mangelt es nicht; so wird aus Constantinopel gemeldet, daß Euleiman Pascha in Folge der Revision seines Processes auf 6 Jahre nach Bagdad exiliert, seine Degradation aber rückgängig gemacht worden ist. Ueber die Gründe, welche Layard's Rückkehr nach London veranlaßten, berichtet man, der Britische Votschafter sei in den Verheißungen Englischer Unterstützung zu weit gegangen; er habe der Pforte die Englische Garantie für ein türkisches Anlehen in Aussicht gestellt, ohne daß er dazu autorisirt worden wäre; auch hätte er zu dem Grafen Bichy keine rechte Liebe fassen können. Man muß es als eine offene Frage betrachten, ob diese Informationen richtig sind; an der Antipathie des Grafen Bichy wird Layard schwerlich zu Schanden geworden sein.

Indessen sind diese Dinge von nebenächlichem Interesse im Vergleich mit der Eröffnung der **Bulgarischen National-Versammlung**. Der Times wird aus Tirnova telegraphirt, es seien daselbst etwa 20 „Deputirte“ aus Ost-Rumelien und ein halbes Duzend aus Macedonien anwesend, welche Zulaß in die Nationalversammlung begehren. Die Wahl des Fürsten soll auf unbestimmte Zeit vertagt und die Regierung des Landes vorläufig einem Verwaltungs-Comité übertragen werden. Man hoffte nämlich unter den Bulgaren allgemein, seit der Correspondent hinzu, daß Europa sich von der Unmöglichkeit überzeugen werde, die Theilung Bulgariens aufrechtzuhalten. Die meisten der aus Ost-Rumelien her-

übergekommenen freiwilligen Abgeordneten sind der Ansicht, daß eine gemischte Besetzung des Landes vorläufig das Beste wäre. Etwas anders lautet der Bericht des Reuterschen Bureau's. Danach gäbe es zwei Parteien, von denen die eine die Eröffnung der Versammlung hinauszuschieben, die andere die Verhandlungen sofort zu beginnen wünscht.

Der Rückzug der Rumänischen Truppen aus Arab-Tabia ist erfolgt, obgleich weder vor der Räumung noch auch bis jetzt eine Erklärung von Russischer Seite erfolgt, daß Rußland die von den Rumänen geräumte Position nicht besetzen lasse. Nichtsdestoweniger hofft man in offiziellen Rumänischen Kreisen, daß Arab-Tabia nunmehr auch von den Russen insolange als neutral betrachtet werden wird, als nicht eine Entscheidung der Mächte in dieser Frage beschlossen sein wird. Die diplomatische Champagne kann nunmehr beginnen; sie wird, wenn nicht alle Zeichen trügen, eine sehr langwierige sein.

In einem Rückblicke auf das Pontificatsjahr Leo's XIII. bemerkt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung: „Leo XIII. hat zwar Gelegenheit genommen, in feierlicher Weise die Bestrebungen der Umsturzpartei zu verurtheilen, welche sich ja — und nicht zuletzt — auch gegen die Kirche selbst richten, und dem Clerus aufgegeben, sich dem allgemeinen Kampfe gegen jene auflösenden Tendenzen anzuschließen. Es ist auch wohl ein Wort des Tadel's bekannt geworden, welches der Papst gegen diejenigen Politiker richtet, welche — angeblich im Interesse der Kirche — „das große Wort des Tages führen“; aber das befreiende und erlösende Wort, welches den kirchlichen Frieden voll wiederherzustellen vermöchte, hat Leo XIII. noch nicht gesprochen.“

Die Unruhestfrage wäre also in Frankreich glücklich beseitigt, dafür erstet in der Prozeßfrage eine neue und wie es scheint, viel größere Schwierigkeit. Das Journal des Débats bespricht diese Angelegenheit und bemerkt, daß man schon deshalb gegen die Minister vom 16. Mai kein Verfahren einleiten dürfe, weil es Niemandem einfallen könnte, den Hauptschuldigen oder wenigstens den Hauptverantwortlichen, den ehemaligen Präsidenten der Republik, zur Verantwortung zu ziehen, und weil überdies nicht in Abrede zu stellen wäre, daß die Unternehmung vom 16. Mai, wenngleich eine gewaltsame, vom Geiste des persönlichen Regiments eingegeben, doch innerhalb der verfassungsmäßigen Gefährlichkeit geblieben sei. Um logisch zu sein, meint das Journal des Débats, müßte man bei Einleitung des Processes auch die Mehrheit des Senats, welche den moralischen Staatsstreich vom 16. Mai gebilligt hat, zur Verantwortung ziehen, und daran werde schließlich Jemand daran gedacht haben. Wie man sieht, kann das Journal des Débats auch recht unlogisch sein. Wegen des 16. Mai selbst, der, wenn er auch ein Ausfluß des persönlichen Regimes war, doch auf konstitutionellem Wege durchgeführt wurde, kann der Marschall Mac Mahon ebensowenig zur Verantwortung gezogen werden, als die Senatoren für ihre Abstimmung. Wenn es überhaupt zur Anklage gegen die Mai-Minister kommt, so wird dies wegen jener verfassungswidrigen Akte erfolgen, welche sie nach dem 16. Mai unter ihrer eigenen Verantwortlichkeit begangen haben. Insbesondere dürften jene militärischen Vorbereitungen zum Staatsstreich, welche durch den Generalstabsmajor Labordere rechtzeitig enthielt wurden, Material für eine vernichtende Anklage bieten.

Der Emir Schir Ali weilt nach den letzten Nachrichten noch immer in Khulm oder Tashkurgan, also auf Afghanischem Boden. Dagegen ist die vom General Rosgonow begleitete Afghansische Gesandtschaft am 17. d. in Samarland eingetroffen, wo der Gouverneur ihr einen Festball veranstaltete. Die Gesandtschaft wollte schon am 19. d. nach Tashkend weiter reisen, doch heißt es, General Kaufmann habe Auftrag erhalten, alle praktischen Vorschläge, welche die Gesandtschaft ihm etwa machen könnte, abzulehnen. Das Hauptquartier des Generals Roberts, der die Kurum-Colonne befehligt, ist nach Thal oder Thull, also auf Indischem Boden, zurückverlegt worden.

Vom Cap sind uns seit der großen Englischen Niederlage durch zwei Dampfer Nachrichten zugekommen, durch den Dunrobin Castle, der die Capstadt am 27.

Januar verließ, in St. Vincent am 13. d., in Madeira am 15. d. und in Plymouth am 20. d. eintraf, so wie durch den Asiatic, der die Capstadt am 29. Januar verließ und am 19. d. in Madeira eintraf. Die Höhe des Englischen Verlustes von Ungusdana wird zwischen 1400 und 1800 Mann geschätzt. So viel man bisher weiß, sind von der ganzen Kolonne bloß 10 Mann, darunter ein Unteroffizier, aber kein einziger Offizier mit dem Leben davongekommen.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 23. Februar. Wüste Brutalitäten sind es, durch die sich die letzten Tage auszeichneten. Die Natur selbst ließ sich zu Excessen unerhörter Art hinreißen, was Wunder, wenn dabei auch die Menschennatur sich Ausschreitungen zu Schulden kommen ließ. Fromme Blättlein suchten aus der Zufälligkeit, daß zwei der bei Oßeg verunglückten Schächte, die Namen „Döllinger“ und Fortschritt führten, den „Finger Gottes“ herauszukalkuliren. Solche auf einzelne Worte gestützte fromme Versuche sind freilich nichts als pietistische Kalauer. Aus den Thatfachen aber, daß eben jetzt schrecklicher als je Feuer und Wasser, Noth und Pestilenz, Verrohung und politische Calamitäten aller Art sich gegen die Menschheit verschwören, aus dem Ansturm all' dieser Unglücksfälle könnte ein religiöses Gemüth gar leicht und natürlich zu der Ueberzeugung gelangen, daß der Himmel uns strafen wolle für unsere Sünden.

Ein kriegsministerieller Erlaß vom 17. d. verfügt, daß den im Reichsgesetze vom 2. Juni v. J. bezeichneten Inhabern des Eisernen Kreuzes erster Klasse, welche gleichzeitig das Eisene Kreuz zweiter Klasse und das Preussische Militär-Ehrenzeichen zweiter Klasse oder eine dem letzteren gleichzuachtende militärische Dienstauszeichnung besitzen, die Ehrenzulage im Betrage von zusammen 6 Mk. monatlich vom 1. April v. J. ab zu gewähren ist. — Gutem Vernehmen nach ist zur Verhütung des Zusammenstoßes auf See eine Vereinbarung zwischen Deutschland, Großbritannien, Frankreich, Italien, Belgien, Spanien und Portugal getroffen worden, welche sobald wie möglich in Kraft treten soll. Bei Nacht sollen die Führungen von Lichtern geändert werden, bei Tage schwarze Ball- oder Korbfiguren, Schallsignale für Dampf- und Segelschiffe im Nebel zur Einführung gelangen. — Am 27. d. findet im Schlosse die Abschiedscur der Prinzessin Louise Margarethe vor ihrer Abreise nach England statt. Die prinziplichen Eltern werden, wie es heißt, nur 5 Tage in England bleiben. — Die Universität beging heute Mittag 12 Uhr in dankbarer Erinnerung an ihren großen Rechtslehrer Friedrich Karl v. Savigny, der 32 Jahre hindurch der Ihre gewesen, dessen Säcular-Geburtsfest in dem großen Hörsaal. Kurz vor Eröffnung der Feier erschien der Kronprinz im Geleite des zeitigen Rectors, Geh. Regierungsrath Professor Dr. Zeller, nachdem sich vor bereits versammelt hatten: der Unterrichtsminister Dr. Falk (in der kleinen Ministeruniform), der jedoch vor beendeter Feier wegen der Landtagschlussfeier den Saal verließ, der Oberceremonienmeister Graf von Stillfried-Alcantara, der erste Präsident des Kammergerichts, Wirtl. Geh.-Rath Dr. v. Strampff und andere hohe Staatsbeamte. Der einzige noch lebende Sohn Savignys, Leo v. Savigny, war krankheits halber nicht erschienen, wohl aber dessen Sohn, also ein Enkel des Gefeierten, eine Nichte desselben und andere Verwandte. Der Geh. Justizrath Professor Dr. Bruns, der dritte Nachfolger auf dem Lehrstuhle Savignys, hielt die Festrede. Der Redner ging von der Thatfache aus, daß unsere Universität schon von Anbeginn typische und tonangebende Persönlichkeiten zu ihren Lehrern gezählt, wie Schleiermacher, Fichte, Friedrich August Wolf, Bösch, Heindorff und Andere, um dann die Bedeutung des heute Gefeierten näher darzulegen. Nicht das, was er von 1817 gewirkt, da er Mitglied des Staatsraths geworden, von 1819, da er in den Rheinischen Revisions- und Cassationshof, oder von 1826, da er als Mitglied der Gesetzgebungs-Commission wirksam gewesen, oder gar seine 1842 begonnene, ihm wenig sympathische Ministerthätigkeit solle uns vorwiegend beschäftigen, sondern seine wissenschaftliche Wirksamkeit. Nicht unberührt blieb aber das, was Savigny für Regelung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse that, und die Mißgunst, womit ihn die damaligen Conservativen verfolgt, damals, als noch kein öffentliches Leben in Preußen vorhanden war und das Hinneigen zu dem Süddeutschen Parlamentarismus schon als revolutionäres Gebahren galt, ferner, welche ungemein schwierige Stellung er 1842 einnahm, als die lange zurückgehaltene liberale Strömung hervortrat, die er nicht befriedigen konnte und wollte. Wir müssen es uns versagen, dem Redner in die Darstellung der Entfaltung jener großen wissenschaftlichen Wirksamkeit des Gefeierten zu folgen, und wollen nur bemerken, daß Bruns darlegte, wie Savigny die Reaction gegen den Nationalismus des 18. Jahrhunderts auf dem Gebiete der Rechtswissenschaft gewesen, wie seine Schrift über den Verfall unserer Zeit zur Gesetzgebung aufgefaßt und wie die „historische“ der philosophischen Schule gegenüber verstanden werden muß. Gesang beendete gegen halb 2 Uhr die Feier, wie er dieselbe begonnen hatte. Heute Abend findet ein Comers der Studirenden statt.

Der General-Feldmarschall Graf v. Roon ließ sich gestern Nachmittag das Abendmahl durch den General-Superintendenten Büchel reichen und empfing um 6 Uhr den Besuch des Kaisers. Der Kaiser war überaus ernst und bewegt und äußerte u. A., wie dieser Winter mehr denn je einer zuvor im Kreise seiner Familie wie unter

den ihm persönlich nahestehenden Personen Lücke auf Lücke reiße. Der Zustand des ehemaligen Kriegsministers und Waffenschmieds für unsere Siege läßt kaum noch eine Hoffnung übrig.

△ Berlin, 24. Februar. Ein treuer Diener seines Königs und des Vaterlandes, der Generalfeldmarschall Graf Albrecht von Roon, von dessen Erkrankung wir bereits Mittheilung machten, ist gestern (Sonntag) Mittag 1 Uhr 5 Minuten aus dem Leben geschieden. Die Verdienste, welche sich der Berewigte um das Vaterland als Offizier und namentlich als Preussischer Kriegsminister durch die Durchführung der Militär-Reorganisation — der wir die Siege von 1864, 1866 und 1870 verdanken — erworben, werden ihn unvergessen machen. Graf Roon starb an einer Lungenlähmung in einem während der letzten 24 Stunden eingetretenen fast bewußtlosen Zustande. Die Leiche wurde noch gestern Abend in aber Stille vom Hotel de Rome nach der Garnisonkirche übergeführt und wurde dort heute Vormittag vor dem Altar aufgebahrt. Am Mittwoch Vormittag wird in dieser Kirche eine dem Range eines General-Feldmarschalls gebührende militärische Trauerfeierlichkeit stattfinden, welcher außer der Generalität und dem Offiziercorps auch die Minister, Mitglieder des Bundesrathes — welchem der Verstorbene mehrere Jahre angehörte — und auch die Mitglieder des Reichstages, welcher seine Plenarsitzung an diesem Tage erst um 1 Uhr beginnen wird, beizuhören werden. Die Trauerfeier wird der langjährige Freund und Seelforger des Verstorbenen, General-Superintendent Dr. Büchel abhalten und nach der Beerdigung derselben der Sarg nach dem Görtzger Bahnhof mit der üblichen militärischen Ehrenbegleitung gebracht werden, von wo aus seine Ueberführung nach dem Rittergute Krobitz bei Görtz, auf welchem Graf Roon seit dem Jahre 1874 in Ruhestand lebte, erfolgen wird. — S. M. der Kaiser soll von dem Tode seines treuen Ministers, der in schweren Zeiten vom 5. December 1859 bis zum 9. November 1873, also 14 Jahre lang mit Rath und That zur Seite stand, schmerzlich berührt sein.

Die Zolltarifcommission trat heute Mittag unter dem Vorsitz des Württembergischen Staatsminister a. D. von Varnbüler in den für die Arbeiten der Commission gemietheten Räumen des Grundstücks Wilhelmstr. 72 zusammen, um über die vorgeschlagenen Einfuhrzölle von Getreide und Vieh zu berathen. Wir erwähnten bereits, daß über die Verhandlungen der Commission Stillschweigen beobachtet wird. Die Sitzungen der Commission werden nun in schnellerer Aufeinanderfolge stattfinden und glaubt die Commission in etwa 3 bis 4 Wochen ihre Vorschläge formuliren zu können, um sie dem Bundesrath vorzulegen.

Durch die Ernennung des bisherigen Oberpräsidenten der Provinz Westpreußen Dr. Achenbach zum Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg ist die Oberpräsidentenstelle in Danzig vacant geworden. Wie es heißt, soll dieselbe, namentlich mit Rücksicht auf die bevorstehende Session des Westpreussischen Landtages schon sehr bald wieder besetzt werden. Unter den Kandidaten für diesen Posten wird auch ein Regierungspräsident, welcher auch Mitglied der Deutsch-conservativen Fraction des Reichstages ist, genannt.

Frankreich.

Paris, 22. Februar. Alle Polizei-Agenten, welche vor dem Untersuchungsausschuß für die Polizeipräfektur gegen dieselbe ausfragten, so wie die, welche man in Verdacht hatte, der „Lanterne“ Enthüllungen gemacht zu haben, wurden gestern abgesetzt. Die dadurch in Versailles hervorgerufene Erregung ist sehr groß und es gilt bereits für ausgemacht, daß die Regierung wegen dieser Angelegenheit interpellirt wird. Die Stellung des Polizeipräfekten Gigot selbst ist sehr gefährdet; derselbe kam gestern bei dem Minister Marcere um seine Entlassung ein, sie wurde aber nicht sofort angenommen, da Marcere sich erst mit dem Ministerrath benehmen muß. Falls Gigot zurücktritt, wird er wahrscheinlich Mitglied des Staatsraths werden. Marcere ist übrigens selbst in seiner Stellung so bedroht, daß er seinen Empfang vom nächsten Dienstag absagen ließ. Für die abgesetzten Polizei-Agenten hat die „Lanterne“ eine Subscription eröffnet und sich selbst mit 200 Fr. an derselben betheiligte. Die Polizei zeigt seit einigen Tagen große Thätigkeit und man hört nichts mehr von nächtlichen Raubankällen. Eine Bande von 45 Strolchen, die der Mordthaten und Raubankällen der letzten Wochen verdächtig sind, wurde in der Nacht vom letzten Donnerstag auf Freitag festgenommen und nach der Polizeipräfektur gebracht. — Die Frage betreffs der Verfolgung der Minister vom 16. Mai ist noch nicht geregelt. Nach der vorgestrigen energischen Rede des Justizministers, für welche derselbe vom Präsidenten Grevy beglückwünscht wurde, ist alle Aussicht vorhanden, daß man, wie es die Minister wünschen, sich darauf beschränkt, das Ministerium von Broglie und das von Rochebouet in einer Tagesordnung zu brandmarken. — General Leflo, der bisherige Französische Votschafter in Petersburg, wird nicht zum Großkanzler der Ehrenlegion ernannt werden, denn die republikanischen Deputirten haben Einspruch erhoben, weil derselbe in einem von ihm unterzeichneten Schreiben nicht allein die Mac Mahon'sche Auflösung der Deputirtenkammer guthieß, sondern auch die Wähler des Finistère aufforderte, für die Candidaten Fourtou's zu stimmen. Dieser Vorfall ist um so merkwürdiger, als Leflo, der vom Kaiserreich aus dem Armeelisten gestrichen wurde, von der Republik nicht allein seine Generalstelle zurück-

erhielt, sondern ihm auch naträchlich die Generalbesoldung, die er während 19 Jahren nicht erhalten hatte, ausbezahlt wurde. Es heißt, daß 40 Bonapartisten mit Hausmann an der Spitze zur republikanischen Partei überzutreten wollen; Hausmann wird sich dieser Tage zu Grevy und Waddington begeben, um ihnen anzukündigen, daß er und seine Freunde in Zukunft die conservative Republik unterstützen werden, welche das Land wolle.

kl. Paris, 23. Februar. Das gestern von der Kammer angenommene Amnestiegesetz wurde ohne Verzögerung dem Senat unterbreitet, der sich beeilt, die Dringlichkeit desselben auszusprechen. Die Regierung, welche auch der Zustimmung des Oberhauses sicher ist, trifft alle Vorkehrungen, das Gesetz mit größter Beschleunigung durchführen zu können. Die Akten der Verurtheilten werden mit unermüdlichem Eifer geprüft, um die Ausstellung der Gnadenerlasse nicht aufzuhalten. Der Großsiegelbewahrer legte außerdem dem Präsidenten der Republik 400 Begnadigungen gegenwärtig in Neu-Caledonien weilender Communesträflinge zur Unterschrift vor. Die Zahl der seit dem 5. Januar vollkommen Begnadigten beträgt mit diesen 2700. Nach der Vollstreckung des Amnestiegesetzes werden im Ganzen 600 wegen des Communaufstandes Verurtheilte in Neu-Caledonien und 700 Contumazirte von der allgemeinen Begnadigung ausgeschlossen bleiben. Seit der Erledigung der Amnestiefrage wendet sich das Interesse wieder der Angelegenheit des Ministeriums vom 16. Mai und der Versetzung desselben in den Anklagezustand zu. Das für und wider in dieser Sache wird auf's Neue lebhaft erörtert.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 24. Februar. Der Bundesrath hielt am Sonnabend, den 22. Februar c. eine Plenarsitzung unter Vorsitz des Präsidenten des Reichskanzleramtes, Staatsministers Hofmann. Nach Feststellung des Protokolls der vorigen Sitzung wurden Vorlagen betreffend die Entwürfe von Gesetzen über das Pfandrecht von Eisenbahnen und die Zwangsvollstreckung in dieselben, über die Konsulargerichtsbarkeit und wegen des Uebergangs von Geschäften auf das Reichsgericht, sowie eine Vorlage betreffend die Regelung der Deutsch-Schweizerischen Grenze bei Konstanz den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Hierauf wurde über die geschäftliche Behandlung einiger, die Revision des Zolltarifs betreffenden Fragen Beschluß gefaßt. Es folgte die Ernennung von Kommissarien zur Verathung von Vorlagen im Reichstage. Endlich wurden mehrere Eingaben vorgelegt und theils den zuständigen Ausschüssen, theils der Zolltarif-Revisionscommission überwiesen.

Chemnitz, 24. Februar. In Folge des seit gestern Mittag ununterbrochen anhaltenden heftigen Schneefalles, ist der Eisenbahnverkehr gehemmt, namentlich sind die Eisenbahnzüge der Linien Annaberg und Riesa ausgeblieben.

Warschau, 24. Februar. Die bereits signalisirte Sprengung des Damms oberhalb Warschau ist gestern zur Ausführung gelangt und sind die Eisschollen in Folge dessen größtentheils abgelaufen. — Aus Sandomir wird telegraphisch gemeldet, daß dort gestern durch einen Durchbruch des Wassers, sowie durch eine Verstopfung des Eises große Verheerungen angerichtet worden sind. — Der hiesige Wasserstand ist jetzt niedriger, 8 Fuß 3 Zoll.

London, 24. Februar. Die „Times“ meldet, Frankreich und England würden im beiderseitigen Einvernehmen als Demonstration je ein Kriegsschiff nach Egypten senden und hätten den Signatarmächten von diesem Schritte Kenntniß gegeben.

Kopenhagen, 24. Februar. Die Eisverhältnisse im Sund sind unverändert: im nördlichen Fülland ist die Stöckung in dem Eisenbahnverkehr eine gänzliche, auf Fünen und Laland eine theilweise. Im kleinen Belt findet Eistransport statt.

Zirnova, 23. Februar. Der Russische Kommissar, Fürst Dondukoff-Korsakoff, hat heute die Bulgarische Notabeln-Versammlung mit einer Rede eröffnet, in welcher er hervorhob, daß der Versammlung das Recht zustehe, dem Lande seine definitiven Institutionen zu geben, das organische Statut zu berathen und, wenn nothwendig, etwaige Abänderungen desselben vorzunehmen und daß die Versammlung sich über alle Fragen durchaus frei äußern könne. Zugleich theilte derselbe der Versammlung mit, daß seine Rätze, Drinoff und Lucianoff, von ihm beauftragt seien, auf etwaige Anfragen, welche die Versammlung zu stellen habe, Antwort und Auskunft zu ertheilen. Nach der Sitzung fand ein Banket statt, an welchem die Kommissare der Mächte theilnahmen. Fürst Dondukoff-Korsakoff hielt eine Revue über die Bulgarischen Truppen ab.

Kalkutta, 23. Februar. Eine von einer großen Anzahl von Mollahs in Jellalabad abgehaltene Versammlung hat sich gegen eine religiöse Rundgebung zu Gunsten Schir Ali's ausgesprochen.

Melbourne, 22. Februar. Zu dem Ausstellungsgelände für die im nächsten Jahre hier stattfindende internationale Ausstellung wurde heute der Grundstein gelegt.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampfz.

Berlin, 25. Februar. [Mittwoch.] Der Reichstag genehmigte in dritter Lesung den Völscher reichlichen Handelsvertrag mit der von Stauffenberg beantragten, von Minister Hofmann acceptirten Resolution, welche die Regierung auffordert, bei dem neuen Vertragsabschluß die Interessen der

Deutschen Besitzer Oesterreichischer Bahnprioritäten wahrzunehmen.

Berlin, 25. Februar. [Reichstag.] Der Reichstag genehmigte in erster und zweiter Lesung den Weltpostvertrag und das Uebereinkommen betreffend den Austausch von Briefen mit Werts-Angabe und den Austausch von Postanweisungen. Der Generalpostmeister Stephan legte die durch den Vertrag erzielten Vortheile dar und hob das Geschick und den versöhnlichen Geist hervor, womit die französische Regierung die Verhandlungen des Weltpostcongresses leitete.

Berlin, 25. Februar. Das Armeeverordnungsblatt veröffentlicht eine Kabinetts-Ordre, wonach zu Ehren des Andenkens Noons sämtliche Offiziere der Armee eine achtstägige, die Offiziere des Füsilierregiments No. 33 eine zehntägige, die Offiziere des Kriegsmünsteriums eine vierzehntägige Trauer vom 26. Februar ab anzulegen.

Petersburg, 25. Februar. Boris Melikoff telegraphirt aus Zarizin vom 24. Februar, daß weder neue Erkrankungen noch Todesfälle vorgekommen seien. In Wietlanka sei bereits seit 14 Tagen warmes feuchtes Wetter; da trotzdem keine neuen Erkrankungen vorkommen, so ist dies als eine günstige Wendung anzusehen. Dessenungeachtet dauern alle Vorsichtsmaßregeln fort. Heute ist Professor Schwald aus Petersburg eingetroffen. Aus Charlow wird unterm 24. Februar gemeldet, daß der Zustand Krupnikens hoffnungslos sei.

Locales.

Memel, den 25. Februar.

— [Theater.] Die Vorstellung des Schauspiels „Anna von Oesterreich“, welche vor völig besetztem Hause am letzten Freitage zum Benefiz des Fräul. Lück stattfand, und welcher wir nicht beizuwohnen konnten, soll nach der allgemeinen Aeußerung des Publikums tadellos in Scene gegangen sein, hat der geschätzten und beliebten Benefiziantin ehrenvolle Dationen gebracht. Am Sonntag und Montag fand, ebenfalls vor einem sehr zahlreichen Publikum, die Aufführung des vielgepriesenen neuesten Lustspiels: „Dr. Klaus“ von F. Arnone auch bei uns statt und erreichte einen durchschlagenden, glänzenden Erfolg. Die Anlage ist originell, der leicht gekürzte Knoten wird leicht gelöst und Amuth und Geist beherrschen den witzigen Dialog, wenigstens nicht zu leugnen ist, daß, was jedoch vielleicht nur an der ersten Aufführung gelegen hat, in der Exposition einige langweilige Stellen und in dem Stille selbst einzelne stark unwahrscheinlichkeiten vorkamen, wie z. B. die, daß die jugendliche feingebildete Tochter Emma des Dr. Klaus, nachdem ihr Referendar Gersfel seine Liebe erklärte und sie noch ganz befehl ist, den alten Knicker ihres Vaters darum befragt, wie sich junge Männer bei der Bewerbung um ein Mädchen benehmen, und als dessen Antwort ihren Beifall findet, voller Freude mit ihm eine Polka tanzt! — Sonst sind gerade die komischen Scenen vorzüglich ausgearbeitet und das Auftreten in dem Zimmer des Dr. Klaus, während der Sprechstunde, von unwiderstehlich komischer Wirkung. Gespielt wurde allseitig sehr brav. Herr Direktor Linde erschien wieder einmal als Auctor und gab den zwar auf seinen adeligen Schwiagerohn folgen aber grundgemüthlichen Joweller Griesinger mit prächtigem Humor; Herr Trendies, der polternde aber hochzuverwerthende Arzt, Dr. Klaus, war excellent und wurde bestens unterstützt von Frau Borchardt, (Hauskälterin Marianne), Fräul. Lück (Julie Griesinger), sowie Frau Raberg-Grohn und Fräul. Klin der seine Gattin und seine Tochter. Die beiden jungen Männer Max v. Boden und Referendar Gersfel fanden in Herrn Wölge und Kinder eben so gewandte wie liebenswürdige Darsteller, während Herr Gernert in der Rolle des Knicker Lindowsky excellirte. Selbst die kleinen Nebenrollen waren mit den besten Kräften besetzt und ist es nicht hoch genug anzuerkennen, daß Fräul. Gorny — ebenso beliebt unter ihren Colleginnen und Kollegen, wie beim Publikum — so liebenswürdig war, die ganz unscheinbare Partie des Dienstmädchens Anna zu übernehmen, die weiter nichts zu thun hat, als den Dr. Klaus wegen ihres kranken Fingers zu consultiren, — aber welche eine köstliche Charge machte die Künstlerin aus dieser kleinen Episode, welche derselben aber auch stürmischen Applaus einbrachte.

II. [Handwerker-Verein.] In der Versammlung am Montag den 24. d. M. wurde ein Vortrag über Volksbildung gehalten. Nebenher geht von der unbestreitbaren Thatsache aus, daß die Schule allein nicht im Stande sei, den Menschen so zu bilden, wie das Leben ihn brauche, daß vielmehr die Familie, überhaupt das gesammte Leben ein gut Theil dieser Aufgabe sich zu unterziehen habe. Schule und Leben müssen daher, Zweck einer harmonischen Zusammenwirkung, in inniger Wechselbeziehung zu einander stehen; wo eine solche nicht besteht, und wer wollte nicht zugeben, daß dieses in sehr vielen Fällen wirklich der Fall ist, da steht die Volksbildung auf keiner glänzenden Stufe. Was hilft es dem jungen Menschen, wenn ihm in der Schule der hohe und erhabene Sinn und die Großthaten erhabener Männer und Völker, sowie der Heroismus seiner Vorfahren vor die Seele geholt wird, wenn man sich im Vaterhause an den Flachheiten und Niedrigkeiten sittenloser Pöbeln erfreut? Ebensovienig Nutzen schafft es, wenn man sich in der Schule Mühe giebt, das Herz der angehenden Jungfrau für den edlen und höchsten Sinn bekannter Personen ihres Geschlechts, wie auch für die poetischen Meisterwerke der Nation empfänglich zu machen, wenn dabei in niedriger Puffsucht gekostet und so der Sinn für wahre Schönheit wieder erdötet wird. Aus solcher offenbareren Verkennung der erzieherischen Thätigkeit seitens des Elternhauses können unmöglich Charactere hervorgehen, wie das Leben sie verlangt; einerseits Aufgeblasenheit, andererseits niedere Gefinnung, das sind die Elemente, welche unter bergegen Umständen das Leben beeinflussen und ihre Schädlichkeiten weiterführen. Wenn nun auch zugegeben werden muß, daß sich bei dem Jünglinge diese Uebelstände weniger fühlbar machen, weil sich bei ihm immer noch Momente, wie die Lehrszeit, die Militärdienstzeit, der größere Umgang mit anderen Menschen, sowie endlich der Zwang, sich eine Existenz gründen zu müssen u., einflußreich genug sind, aus ihm einen Character zu bilden, so ist doch unvertennbar, daß auch hier noch hilfreiche Hand noththut. Hier gilt es vornehmlich den jungen Mann dem öffentlichen Leben, dem er noch nicht gewachsen ist und das ihm mit Gewalt verderbliche Neigungen einflößen will, zu entziehen, denselben an die Familie zu fesseln und überhaupt zu sorgen, daß er seine Berufs- und Lebensbildung nicht vernachlässigt. Weit schlimmer steht es aber mit der weiblichen Jugend, was um so trauriger ist, als diese gerade dazu berufen ist, einst als Mütter ihren bildenden Einfluß auszuüben. Empfängt diese nun nicht im Hause der eigenen Familie von Güttern, wenn sie sich zu ordentlichen Familien in Dienst begeben kann, wo sie noch nachträglich sich in ordnungsmäßigen Leben und guten Sitten zu allen Gelegenheiten hat. Redner sprach

nun noch länger über das Verhältniß der Herrschaften zu den weiblichen Diensthöfen und die Aufgabe der ersteren in Beziehung auf Ausbildung derselben; doch wollen wir diese Ausführungen als bekannt voraussetzen.

s. [Nautische Verein.] Der nautische Verein beschäftigte sich in den seit Anfang dieses Jahres abgehaltenen sechs Sitzungen zunächst mit folgenden auf der Tagesordnung des ersten Vereinstages stehenden Anträgen: 1) Antrag der Schiffer- und Rheidergesellschaft Concordia in Elsfleth: bei den maßgebenden Gewalten des Reiches dahin zu wirken, daß thunlichst bald im Westen der Amrumer Bank in etwa 54° 33' N. Br. 7° 38' D. L. ein Leuchtschiff ausgelegt werde. Bereits der vierte Vereinstag hatte die Auslegung eines Leuchtschiffes in der dortigen Gegend behufs sicherer Navigation in den anstossenden Gewässern als dringendes Bedürfnis bezeichnet, während die Regierung den erwählten Zweck am besten durch den Bau eines Leuchthurms auf der Insel Amrum erfüllen zu können glaubte. Bekanntlich brennt nun auf der großen Düne zu Amrum seit dem 1. Januar 1875 ein Vließfeuer, das alle 20 Sekunden einen Blitz von 6 Sekunden Dauer zeigt. Das Feuer ist ein Rinsenfeuer erster Ordnung, 67,7 Meter über Hochwasser und bei klarer Luft 20–24 Seemeilen weit sichtbar. Trotzdem dieses Feuer mit so glänzenden Eigenschaften ausgestattet ist, genügt es nicht, da die Insel Amrum nicht, wie dies bei der Nachbarsinsel Sylt der Fall ist, nach der See hin eine reine Kiste hat, vielmehr 14 Seemeilen westlich davon eine höchst gefährliche Bank sich befindet, auf der schon mit 12 Fuß Tiefgang Grund gefaßt wurde. Bei unsichertem und stürmischem Wetter werden auch heute noch zahlreiche von Westen kommende Schiffe sich fälschlich von Helgoland glauben, während sie sich in Wirklichkeit nördlich von jener Insel befinden. Den vermeintlich richtigen Cours verfolgend wird die Sicherheit der Schiffe dann auf das höchste gefährdet, da das zu weit entfernte Feuer, von den Witterungsverhältnissen in Mitleidenschaft gezogen, seinen Lichtkreis zu eng zieht, um noch freilich genug als Warnungszeichen dienen zu können. Wird dagegen an der in Vorschlag gebrachten Stelle ein geeignet ausgerüstetes Leuchtschiff ausgelegt, so wird nicht leicht ein Schiff durchschliffen können, ohne entweder dieses oder das Feuer von Helgoland in Sicht bekommen zu haben und über seinen wirklichen Ort orientirt zu sein. — 2) Antrag der Schiffer- und Rheidergesellschaft Concordia in Elsfleth: die maßgebenden Behörden zu ersuchen, daß ein Leuchtschiff auf 53° 35' N. Br. und 4° 53' D. L. von Greenwich ausgelegt werde, um dadurch dem Verlust von sehr viel Menschenleben und Gut nicht allein in der unmittelbaren Nähe des Leuchtschiffes an der Holländischen Küste, sondern auch in den entfernteren Gewässern der Englischen und Schleswig-Holsteinischen Küsten vorzubeugen. Sowohl auf die als auf Verschlingung sind ausgezeichnete Leuchter, deren Sichtbarkeitskreis auf den Karten auf 20 Seemeilen abgelegt ist. Das Feuer auf Verschlingung ist jedoch nur unter günstigen selten zutreffenden Umständen in dieser Entfernung sichtbar; außerdem hat es, wie alle in der unmittelbaren Nähe der Küste in keiner großen Höhe und auf Land gebanten Leuchter, den Nachtheil, daß es häufig von dem vom Meere und von der Ausdünstung des Küstenlandes erzeugten Nebel vollständig verdunkelt und deshalb selbst bei klarem Wetter nicht erblickt wird. Verschlingung ist aber gerade deshalb wichtig, weil alle Schiffe, die von dem Canal, den südlichen Häfen Englands und Hollands nach den Deutschen Nordseehäfen bestimmt sind und vice versa, ihren Cours um 3 bis 4 Grad ändern müssen. Wenn eine solche Aenderung in weiterer Entfernung vom Lande geschieht, als angenommen worden ist, laufen die nach dem Westen gehenden Schiffe Gefahr, zu nördlich zu kommen und anstatt den Canal anzufahren, auf die vor der Themse ausliegenden Gründe zu gerathen, wie es dem Dampfer des Norddeutschen Lloyd's „Deutschland“ im December 1876 erging, der auf der Kentish Knod Sandbank strandete — während die südlich bestimmten Schiffe leicht nördlich von Helgoland kommen können und an der Schleswigischen Westküste befestigt werden, eine der bedenklichsten Situationen, worin sich ein Schiff bei nordwestlichem Sturm befinden kann. Außerdem ist der Abstand vom Lande bei Verschlingung und Vlie nicht mit Sicherheit durch Lothung zu bestimmen, da sowohl die Tiefe als auch die Beschaffenheit des Grundes in der unmittelbaren Nähe der Vlieg-Gründe und 20 Seemeilen davon als in der zwischenliegenden Strecke keine Veränderung zeigt. Nicht minder große Gefahr bringt eine große Annäherung an die Küste, wie die zahlreich alljährlich dort vorfallenden Schiffbrüche beweisen, zu denen auch die Deutsche Handelsflotte ein nicht unbeträchtliches Contingent stellt. Eine Vermeidung dieser Unglücksfälle läßt sich nur dann erwarten, wenn ein Leuchtschiff stationirt wird, das mit einem guten Nebelhorn zu versehen wäre, damit den Schiffen selbst bei nebligem Wetter ihre Lage genau angegeben werden kann. — 3) Antrag des Vereins Wolgast, beim Reichsfinanzminister dahin vorstellig zu werden, daß Seitens der Dänischen Regierung an der Nordseite von Anholt Niff, im Kattegat, zur Bezeichnung dieses Niffes zwei Waken ähnlich der auf Lafoe Niff befindlichen ausgelegt werden mit der Aufgabe, daß der erste zwei Seemeilen von dem an der Endspitze des Niffes angebrachten Waken, der zweite zwei Seemeilen von ersterem entfernt liege. Es ist allgemein anerkannt, daß die Navigation des südlichen Theils des Kattegats zwischen der Insel Lafoe und dem Jener von Rullen den Schiffen bei westlichen, namentlich WSW-Stürmen die meisten Schwierigkeiten verursacht; und zwar ist bei den genannten Witterungsverhältnissen eine um so größere Vorsicht geboten, als dann vielfache Umstände zusammentreffen, deren jede schon an sich hinreichend ist eine Strandung herbeizuführen. Als solche sind namentlich zu bezeichnen das Zusammenwirken des gerade auf die Küste wachenden Windes, mit der in derselben Richtung segelnden Strömung die geringe Entfernung von der See- Küste und dem von den Schiffen innezuhaltenen Course, das Fehlen jeglichen Hakens an der Küste von Schweden in der beregten Strecke und die Unmöglichkeit sich den Inseln Lafoe und Anholt wegen der von ihnen weit in See reichenden Sandbänke zu nähern. In Folge dieser Uebelstände werden die von nordwärts kommenden durch den Sund bestimmten Schiffe gehalten bei der erwähnten Witterung von Lafoe ab nicht direkt ihren Cours auf Anholt Feuerthurm zu richten, sondern sie suchen, wenn irgend möglich, den Feuerthurm von Anholt zur Verhütung ihres Bedarfs in Sicht zu bekommen, also zwischen diesem und Anholt Feuerthurm Land zu machen. Das nahezu sechs Seemeilen von Anholt Feuerthurm in östlicher Richtung sich erstreckende Niff, das obendrein in Folge der gleichmäßigen Wassertiefe nordwärts nicht angelotet werden kann, macht die Annäherung äußerst gefährlich. Zwar ist an dem östlichen Auslauf desselben ein Waken und noch weiter östlich in einer Entfernung von einer Seemeile von dem ersten ein Feuerthurm placirt; bei trübem und regnerischem Wetter ist aber meistens weder das Feuerthurm, noch der Feuerthurm auf Anholt und noch viel weniger der Waken sichtbar, in Folge dessen nicht selten Schiffe stranden. — 4) Antrag des Vereins Wolgast beim Reichsfinanzminister dahin vorstellig zu werden, daß Seitens der Schwedischen Regierung bei der Insel Lafoe ein Leuchtschiff errichtet werde. Nach Schweden in der Dänischen ein Leuchtschiff errichtet werden die an der östlichen der allgemein herrschenden Ansicht werden die an der östlichen Schweden zwischen Lafoe und dem Sandhammerfeuer, sowie die an der Westküste Bornholms vielfach eintretenden Strandungen wesentlich durch die mangelhafte Beleuchtung der südlichen Schweden verursacht. Wie ein Blick auf die Karte zeigt, beträgt der unerleuchtete Theil der Schwedischen Küste in der Curslinie, die von den längs der Küste segelnden Schiffen größtentheils benutzt wird, nur etwa 16 Seemeilen und ist somit die Beleuchtung unter gewöhnlichen Verhältnissen genügend. Eine möglichst genaue Ermittlung des Schiffsorts bei allen Witterungsverhältnissen ist aber gerade hier um so mehr erforderlich, als geringe Fehler in der

Schiffsrechnung oft zu den traurigsten Folgen Anlaß geben können. Bekanntlich setzt die aus der Dänischen durch den Sund in die Nordsee und umgekehrt laufende Strömung an dieser Stelle fast stets mit großer Stärke und eine Versetzung durch die Strömung um 10–20 Seemeilen gehört zu den alltäglichen Erscheinungen. Dem Schiffer ist aber gar kein Mittel gegeben diese Versetzung berichtigend zu können; die Wassertiefe längs der Küste ist fast überall dieselbe und ihre Einformigkeit gewährt ihm so gut wie keinen Anhalt. Der directe Abstand zwischen Hammerhus-Feuer auf Bornholm und dem Sandhammer an der Schwedischen Küste beläuft sich auf ungefähr 22 Seemeilen und eine Durchfahrt dieser Meerstraße ist unter normalen Verhältnissen mit keinen Schwierigkeiten verbunden. Die Nordspitze Bornholms fällt indessen fast mit der Curslinie der längs der Küste segelnden Schiffe zusammen und muß demzufolge der Curs der von westwärts kommenden Schiffe entsprechend geändert werden, wenn die Nordspitze Bornholms in genügender Abstände passiert werden soll. Tritt nun der Umstand ein, daß die Schiffe in Folge unsichertem Wetters ihr Bestreben durch die Feuer der Sandhammer nicht mehr berichtigend können, so ist eine Strandung auf der Westküste Bornholms, namentlich bei stürmischen westlichen Winden, fast unausweichlich. Der Verlust des Hamburger Schoners „Adelheid“ an der Westküste Bornholms am 22. Februar 1878, wobei der Capitän, dessen Frau und ein Matrose verunglückten, ist diesem Umstande zuzuschreiben. Aber auch die von ostwärts durch den Sund bestimmten Schiffe sind bei östlichen Stürmen und dickem Wetter in gleich gefährlicher Lage. Eine Berichtigung des Bestreben ostwärts von Falsterbo ist in ausreichender Weise nicht möglich. Kommt das Feuer von Falsterbo Feuerthurm oder Falsterbo Feuerthurm nicht in Sicht, so muß das Letztere in Folge des so gefährlichen Niffes möglichst weit gemieden werden; da aber die Strömung und ihre Wirkung im Voraus nie zu bestimmen ist, so geschieht das meistens in so ausgiebiger Weise, daß man einen Irrthum gewöhnlich erst dann gewahr wird, wenn das Schiff an der Dänischen Küste in Lagerwall gerathen und ein Abtreiben desselben schwierig, wenn nicht ganz unmöglich ist. Durch die Anlage eines Feuerthurmes bei Torp werden diese Uebelstände möglichst gehoben, derselbe würde außerdem den Schiffen als gute Landmarke und geeignetes Schutzmittel gegen die bei Torp liegenden Untiefen dienen. Selbstverständlich müßte die Beleuchtung derartig sein, daß keine Verwechslung des Feuers mit den in der Nähe befindlichen stattfinden kann und der Feuerkreis desselben thunlichst weit in die Feuerkreise von Falsterbo und Sandhammerfeuer hineinreicht. — Sämtliche vier Anträge wurden einstimmig angenommen. (Schluß folgt.)

Standesamtliche Nachrichten vom 25. Februar.

Geboren: dem Steuermann Johann Gottlieb Ruffwald ein Sohn; dem Schneider Wilhelm Guduhn ein Sohn.
Verheiratet: Arbeiter Eduard Otto Krohmann mit Anna Mariane Jorpeit.
Gestorben: Handlungslehrling Richard Eduard Falk, 16 Jahre alt; Fuhrhalterfrau Mathilde Emilie Ball, geb. Schmaeling, 40 Jahre alt.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Emilie Hellwig mit dem Stenografen Herrn Otto Neubauer in Königsberg, Fräul. Vethy Sembriski in Königsberg mit dem Gutsbesitzer Herrn Adolph Bretschneider in Pommern, Frau Anna Seeger, geb. Mohr, mit dem Bauführer Herrn Paul Scholz in Berlin, Fräul. Anna Gbel mit dem Prediger Herrn Wilhelm Jimmel in Bialla.
Geboren ein Sohn: Herrn Postsecretär Groß in Dirschau; eine Tochter Herrn Louis Adamohn in Königsberg, Herrn Heinrich Bagio in Ost.
Gestorben: Herr Kaufmann Robert Meior Berger, Frau Therese Klinger, geb. Wölcher, Tochter Frida der Frau Hulda Grünmacher, geb. Späth, Sohn Oscar des Herrn H. Weiß in Königsberg, Herr Fleischermeister Adam Nimm in Willenberg, Frau Esther Fischel, geb. Liepmann, in Danzig.

Fremden-Report.

Victoria-Hotel. Kaufm. Wittowsky, Alfred Kueffer aus Berlin, Oppenheimer aus Mannheim, Giese aus Königsberg.
Britisch-Hotel. Kaufm. Müller aus Schneeberg, Mönch aus Varmen, Fischer aus Annaberg, H. Kraft aus Stuttgart, Landsberg aus Leipzig, Albrecht und Gahn aus Königsberg, Lesser, Hoffmann, Schulz aus Berlin, Meyerhof aus Hannover.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Amtlieche Börsen-Fracht-Notirungen.

22. Februar. Rotterdam 11 1/2 sh. per Last Dielen.
24. Garmarthen 15 sh. per Load Ballen.
London 11 1/2 sh.

Berliner Cours-Depesche.

	Februar 24	Februar 25
Börse: Matt.	R.-Mt.	R.-Mt.
Waggen befestigt April-Mai	122,50	122,50
Waggen Mai-Juni	122,50	122,50
Kaser April-Mai	114,50	114,50
Petroleum loco	21	20,00
Spiritus loco	51,00	51,00
4 1/2 % Consolidirte Preussische Anleihe	105	105,10
4 1/2 % Preuss. Pfandbriefe	102	102
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	148	147,50
Russisch-Englische Anleihe von 1872	84,00	84,25
Russ. Noten	201,10	199,00
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	200,10	198,85
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	168,35	168,35
London, 1 Pst 3 Monate	20,34	20,34
London, 1 Pst. 8 Tage	20,47	20,45
Belgisch: Plätze 100 Francs 2 Monat	80,70	80,70

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen. Dienstag, den 25. Februar.

Stationen.	Barometer. mm.	Wind.	Wetter.	Temperatur. Cel.	Bemerkungen.
Memel	757,5	W. 2	bedeckt	+ 1	Seegang ruhig.
Neufahrwasser	759,7	still 0	do.	0	
Swinemünde	758,9	do. 0	Nebel	0	do.
Riel	760,8	NO 2	Schnee	+ 1	
Stagen	764,9	do. 5	wolkig	— 1	Seeg. mäß. bew.
Kopenhagen	761,7	NO 2	bedeckt	— 1	
Bornholm	760,1	NO 6	do.	+ 1	
Stockholm	764,3	NO 6	heiter	— 4	
Riga	755,1	still 0	Nebel	0	

Uebersicht der Witterung.

Barometer Ostdeutschland und Nordengland stark gestiegen, Minimum liegt sehr abgeschwächt in Livland. Bis Abend Bornholm Nordoststurm, westliche Ostsee starker Nordwind, jetzt leichte bis starke, von Stockholm bis vor dem Kanal nordöstliche Winde, Schottland und östliche Ostsee fast still. Neues Minimum auf dem Mittelmeer, bedingt stürmische östliche Winde in Südeuropa.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Theater-Anzeige.

Mittwoch, den 26. Februar: Zum erste Male wiederholt: „Die Rosa Dominos.“ Lustspiel in 3 Akten von R. De-lacour und R. Hennequin. Deutsch von R. Schelcher.

Freitag, den 28. Februar: Benefiz für Fräulein Valeria Horny: „Die Anti-Kantippe.“ Lustspiel in 5 Akten von Rudolph Kneisel. Zum Schluss: „Die Verlobung bei der Laterne.“ Operette in 1 Akt von Jacques Offenbach.

H. Lincke.

Donnerstag, den 27. Februar, Abends 8 Uhr,



7te musikalische Abend-Unterhaltung im Victoria-Saal.

Programm.

- I. Ouverture zu „Figaros Hochzeit“ von Mozart.
- II. Scherzo aus der Symphonie No. 1 (B-dur) von Schumann.
- III. Entre-Act zu „Rosamunde“ von Fr. Schubert.
- IV. Symphonie No. 7 (A-dur) von Beethoven.

Der Musik-Verein.

Armen-Unterstützungs-Verein.

Monatliche Sitzung des Vorstandes
Mittwoch, den 26. Februar c., Abends 7 1/2 Uhr, im Müller'schen Locale. Die Herren Bezirks-Vorsteher werden gebeten, zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Lehrerinnen-Verein

heute Mittwoch Abends 7 1/2 Uhr.

Restaurant de Passage.

Heute große Gala-Vorstellung von der Singspielgesellschaft Wenke aus Berlin.



Sonntag, den 2. März c., Nachmittags 4 Uhr, im Schützenhause,

Große Liedertafel.

Der Vorstand.

Armen-Unterstützungs-Verein.

Von Fräulein N. im Victoria-Saal gefundene 50 Pf. sind uns überwiesen, worüber mit bestem Dank quittirt

Der Vorstand.

Jeder hier in Memel und Umgegend selbstständige Schneider wird aufgefordert, behufs Eintritt in die Innung und Einschreiben der Lehrlinge sich beim unterzeichneten Vorstand zu melden.

Der Vorstand der Schneider-Innung.

Die Brod-Niederlage, Schlegelstraße, im Zimmermann Blum'schen Hause werde ich vom 1. März eröffnen. Bitte um geneigten Zuspruch.

M. Lorenz.

Abonnements

auf die

Berliner Cours-Depesche

pro Monat 1 Mk. 50 Pf.

werden in der Expedition des Memeler Dampfboots entgegen genommen. F. W. Siebert.

Auction

Donnerstag, den 27. d. M., Nachmittags 2 Uhr, auf Sandwehre beim Kaufmann Herrn A. Schmidt von Materialwaaren sowie Rauch-, Schnupf- und Rauchtobak, Wein, Rum, Cognac etc.

Bei Orts-Veränderungen

beforge ich die sorgfältigste Verpackung von Glas- und Porzellan-Waaren jeder Art unter billigster Kostenberechnung.

Carl Goetz,

Friedrich-Wilhelmstraße 13.

Billigen Käse,

wieder eine neue Sendung empfangen, empfiehlt

W. Rehberg.

Strohhüte

zum Umformen und Waschen nimmt entgegen. W. Grünau, Breite Str. 29.

Regenschirme

in vorzüglichster Qualität und großer Auswahl offerirt

A. Thiel, vorm. Ferdinand Weiß.

Spiegel im Preise von 3—150 Mk. und geschweifte Gardinenstangen beabsichtige nicht weiter zu führen und verkaufe diese Artikel von heute ab für jeden Preis.

Robert Schmidt's

Papierhandlung.

Ausverkauf!

Benjamin Kundt,

Börsestraße Nr. 7.

Da ich schon zum 15. März mein Local verlasse, wünsche ich den Restbestand meines Lagers gänzlich zu räumen und empfehle:

Feine moderne Winter- und Sommer-Paletot-Stoffe, sowie neue Winter- und Sommer-Anzug-Stoffe, Rod- und Hosen-Stoffe, sowie einzelne kleinere Reste Tuch und Wadstuf in guter Waare (unter Kostenpreis).

Desgleichen wollene Unterjacken und Unterhosen-Flanelle, Futterjacken, echte Sammete, Patent- und Halb-Sammete; Herren-Gadenez, Cravatten, seidene und wollene Regenschirme etc. etc., andere Gebrauchssachen.

Beste Deutsche Singer-Nähmaschinen, sowie Handnähmaschinen mit Doppelsteppstich und einfachem Stich billigt um ganz zu räumen.

Gleichzeitig ersuche ich die geehrten Kunden, welche noch Rechnungen zu reguliren um gefällige Abmachung bis 1. März oder bestimmte Rücksprache bis dahin, da ich später die Einziehung weiter abzugeben beabsichtige.

Benjamin Kundt.

In Heften von je 3 Bogen in hoch 4°. Etwa 30 Hefte bilden einen Band. Alle 14 Tage erscheint ein Heft.

Auflage 25.000.

Eine neue Subskription

Auflage 25.000.

eröffnet die Unterzeichnete von jetzt ab auf das regelmässig erscheinende populäre Prachtwerk:

Otto Spamer's Illustr. Konversations-Lexikon für das Volk.

Zugleich ein Orbis pictus für die studierende Jugend.

Ausgabe I. In Heften à 5 Sgr. — Ausgabe II. In Thalerlieferungen (umfassend je 6 Hefte) à 1 Thlr. — Ausgabe III. In Bänden umfassend etwa 30 Hefte. Preis pro Band geheftet etwa 5 Thlr., elegant in Halbfranz gebunden etwa 6 Thlr.

Allen Abonnenten wird ein geographisch-statistischer Atlas von 30 Blatt, während des Erscheinens des letzten Bandes unentgeltlich geliefert. Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen auf das Werk entgegen, hält behufs Einsichtnahme das erste Heft, sowie den ersten Band auf Lager und liefert gratis einen ausführlichen Prospekt sowie ein aus den verschiedensten Theilen der ersten zwei Hauptbuchsaben zusammengestelltes Probeheft, auf Wunsch direkt, franco. Die bereits erschienenen Hefte können in beliebigen Terminen nachbezogen werden.

In Memel zu beziehen durch R. Schmidt's Buchhandlung, vorm. Ed. Schnée.

Auflage 25.000.

Auflage 25.000.

Mit ca. 6000 Illustrationen, 40—50 werthvollen Extrabeigaben, Bunt- und Tonbildern in brillanter Ausstattung

Wegen Aufgabe des Geschäfts!

Um die schnellste Räumung der noch vorhandenen Waaren zu bewirken, sind die Preise sehr billig gestellt.

Albert Fischer.

Wohnung und Geschäfts-Lokale sind zu vermieten. D. D.

Auch ein Steinchen zum Ehrentempelbau des so oft verkannten

Schlesischen Fenchel-Honig-Extractes von Emil Szczyrba in Breslau.

Herrn Emil Szczyrba in Breslau. Dortmund, 17. Juni 1878.

Bei meiner vor kurzem vorgenommenen Geschäftstour nach dem Rhein zog ich mir eine Heiserkeit zu und wurde mir in Coblenz zu Ihrem Fenchel-Honig-Extract*) gerathen, welcher denn auch seine Wirkung zur Beseitigung des Uebels zur Genüge that, so dass ich mich veranlasst finde etc.

Hochachtungsvoll

Friedr. Bösen.

*) Allein ächt zu haben in 1/1 Fl. 1,80 Mk., 1/2 Fl. 1 Mk., 1/4 Fl. 50 Pf. bei Herrn Th. Groening, Apotheke zum goldenen Adler.

Sammtliche Porzellan-, Steingut- und Glaswaaren

verkaufe von heute an bedeutend billiger.

Gustav Gerlach,

Marktstr. 48/49, British-Hôtel.

Geschälte Apfelsinen,

pro Dutzend 1 M. und 1 M. 20 Pf. empfiehlt

die Conditorei von J. Seiffert Nachf.

Porzellan-Untertassen,

wie gehabt, Stück à 5 Pf., treffen in kürzester Zeit wieder ein

Gustav Gerlach.

50 Dtz. Steingut-Teller,

pro Dutzend 1 Mk. 20 Pf. soeben wieder eingetroffen

Carl Goetz,

Friedr.-Wilhelmstraße 13.

Ca. 10 Dtz. Porzellan-Ausgeschüttler

pro Dtz. 3 Mk.

Man verlange genau:

Hof-Apotheker

Boxberger's

Hühneraugenpflaster

fertig gestrichen

beseitigt sicher

u. schnell Schmerz u.

Hühneraugen, pro Etui

50 Pf.

Zu haben in den Apotheken.

Fundamentsteine,

mit auch ohne Anfuhr, verkauft billigt

Kalkbrennerei von A. Junkuhn.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Häf in Memel.

Puten

(jung und fett)

zu erfr. in der Bahnhof-Restoration.

100 Dtzd. Untertassen

zu Blumentopf-Unterlegern à 6 Pf. pro Stück.

Carl Goetz,

Friedr.-Wilh.-Straße 13.

Porzellan-Speiseteller,

nicht Aufschußwaare, Duzend 3 Mark,

Steingut-Teller, Dtz. 1 Mk. 20 Pf., empfiehlt Gustav Gerlach.

Dreimal täglich frische Milch bei Wittwe Müller, Ballast-Straße 4.

Ein Grundstück in gut erhaltenem Zustande ist Umstände halber zu verkaufen; zu erfragen Hoffstraße No. 3. Dasselbst ist eine obere Wohnung zu vermieten und vom 1. April zu beziehen.

Arbeitsbücher,

Arbeitskarten,

Verzeichniß der beschäftigten jugendlichen Arbeiter,

Auszug aus der Gewerbe-

Ordnung u. Bestimmung,

Nachweisung der jugendlichen Arbeiter,

Verzeichniß der ausgestellten Arbeitskarten,

Verzeichniß der ausgestellten Arbeitsbücher,

Verzeichniß der Fabriken,

zu haben in der Buchdruckerei von

F. W. Siebert.

Abgelegtes dickes Tau

kauft Deggim, Süderhof.

Gutes Pferdeheuen kaufen

Frentzel & Jahn.

Eine graue Muffe ist Montag Nachmittags verloren worden. Gegen angemessene Belohn. abzug. Libauerstr. 26 bei Rudorff.

Eine Schlittenglocke ist am Sonnabend, d. 22. h. am Steinthor bei Teubner gefunden und gegen Erstattung der Insertionskosten in Zerkunnen bei Stellmacher Füllhaase abzuholen.

Ein Knabe, der über 1/2 Jahr Schuhmacher gelernt hat, sucht Umstandshalber anderweitig auszulernen. Zu erfragen Libauerstraße No. 25.

Für mein Ganlanterie-, Porzellan-, Glas- und Kurz-Waaren-Geschäft suche einen Lehrling zum sofortigen Eintritt.

J. A. Kerkau.

Ein ordentl. Laufbursche

kann sich melden in der Expedition dieses Blattes.

Ein tüchtiges Mädchen wird gebraucht im „Goldenen Löwen.“

Eine möblirte Stube für einen Herrn vom 14. März auf vier Wochen gesucht. Offerten schriftlich in der Expedition dieses Blattes.

Ein möblirtes Zimmer ist Töpferstraße 5 zu vermieten. Zu erfragen unten rechts.

Marktstraße No. 19 ist die untere Wohngelegenheit von sofort zu vermieten.

Näheres hierüber im Bureau der Königl. Hofbau-Inspection, Holzstraße No. 31.

Zwei kleine obere Wohnungen zu vermieten Hoffgartenstraße Nr. 3.

Zu vermieten

zwei Schüttungsräume und ein kleiner Unterraum im Wirtschaftsgelände vom 1. April ab, ein trockner gewölbter Keller von sofort. Näheres

Marktstraße No. 19.

Verpachtung.

Die Fremden-Wirtschaft im „Deutschen Hause“ ist mit dem dazu gehörigen Inventarium sofort zu vergeben. Interessanten wollen sich wenden an

H. Gedicks.

Beilage.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.

Die erste parlamentarische Soiree beim Reichskanzler.

(Aus dem „Deutschen Montagsblatt“.)

Am Sonnabend fand in den glänzend erleuchteten Sälen des Bismarck'schen Palais die erste der sogenannten parlamentarischen Soireen statt, zu welcher der Fürst und die Fürstin auf neun Uhr Abends die Einladungen hatten ergehen lassen. Es mochten drei- bis vierhundert Personen zugegen sein; den größten Theil der Erschienenen bildeten Mitglieder beider Häuser des Landtages, die trotz des bereits am Tage vorher erfolgten Schlusses der Session um dieser Soiree willen in der Hauptstadt geblieben zu sein schienen.

Nachdem sämtliche Minister und eine Anzahl hoher Reichsbeamten waren zugegen, denen sich die besondere Aufmerksamkeit erregende Deputation aus Nordschleswig zugesellte, welche nicht genug von dem liebenswürdigen Empfange zu erzählen wußte, der ihr seitens des Kaisers und besonders seitens des nach allen Einzelheiten sich informirenden Kronprinzen zu Theil geworden. An Deputationen war überhaupt kein Mangel. Es waren u. A. Abgeordnete von Celle gekommen, die eine Eisenbahn von Celle nach Gifhorn zu erlangen wünschten. — Die konservativen und nationalliberale Partei hatte sich überaus zahlreich eingefunden. Vom Centrum bemerkte man allein den Schriftführer des Reichstages, Herrn Bernards. Die literarische Welt repräsentierte Herr Julian Schmidt.

In einem besonderen Zimmer hatte man die Damen Platz nehmen lassen, aber es waren ihrer leider, wie gewöhnlich, nur Wenige. Die Tochter des Bruders des Reichskanzlers, des Abgeordneten und Landraths v. Bismarck zu Naugard; die Gräfin Bethusy-Huc mit ihren zwei bildschönen Töchtern, deren eine die Genußthuung hatte, die Glückwünsche zu ihrer Verlobung mit einem der reichsten Offiziere der Armee entgegen zu nehmen; die Gräfin Rankau, die Tochter des Hauses, Frau Minister Delbrück, Frau Generalpostmeister Stephan und Frau v. Köller konnte man unter Anderen in diesem schönen Theile der Gesellschaft erblicken.

Der Gastgeber begrüßte die Eintretenden an der Thür des großen Saales, und es wurde besonders bemerkt, in wie herzlicher Weise er den Präsidenten von Jordanbeck und v. Bennigsen die Hand drückte. An seinen einstigen Kollegen Delbrück wandte er sich mit der Frage, ob derselbe auch dem „Buffet“ habe Gerechtigkeit widerfahren lassen, worauf Jener in echt staatsmännischer Ruhe ernst erwiderte: „Gewiß, Durchlaucht, es ist bereits zur Genüge geschehen!“ Bekanntlich hielten Delbrück und Camphausen, die beiden Finanzmänner, in ganz Berlin am meisten auf die feinste Tafel.

Die Unterhaltung nahm zunächst keinen politischen Charakter an, nur einzelne Gruppen im Saale sprachen von einer beabsichtigten Auflösung des Reichstages, über welche seit einiger Zeit Gerüchte umherschwirren. Aber die Abgeordneten sowohl, wie die Bundesrathsmmitglieder bestritten, daß an eine derartige Eventualität jemals gedacht worden sei.

Während in allen Sälen das vielgestaltige Bild eines Gesellschaftsabends sich entwickelte, saß der Wirth in der Nähe des Buffets in eingehendem Gespräche mit Bennigsen. Allgemein war die Verwunderung, als die Unterhaltung der Beiden, trotzdem sie fast eine Stunde dort gesessen, noch immer kein Ende nehmen wollte. Welche merkwürdige Illustration zu den heftigen Ausfällen Bismarcks gegen die nationalliberale Presse! Durch nichts ließen die Beiden sich stören: selbst die Damen, welche in Begleitung des stets galanten Referenten für die Getreidezölle, Geheimen Raths Fredemann, an das Buffet traten, waren nicht im Stande, die Aufmerksamkeit des Kanzlers von Bennigsen abzuziehen. „Nun, über Politik reden die Beiden sicher nicht!“ bemerkte ein kundiger Beobachter.

Als nach 11 Uhr die Gesellschaft sich zerstreut hatte, und nur noch ein kleines Häuflein von 25 getreuen Reichs- und Landboten zurückgeblieben war, ließ der Kanzler Tabak und Hofbräuer herbeibringen, setzte sich auf das bekannte delphinische Sopha, und jetzt endlich kam die Politik zu ihrem vollen Rechte. In breiter Weise besprach Fürst Bismarck wieder seine Zollpolitik, aber seine Ausführungen waren rein allgemeiner Natur, ohne die politische Situation oder die Parteiverhältnisse eingehender zu berühren. Was den Getreidezoll betrifft, so wiederholte er aufs Nachdrücklichste, daß derselbe kein Schutzzoll sein solle: er habe einen Zoll von 25 Pf. auf den Roggen, von 50 Pf. auf die übrigen Getreidesorten beauftragt. Das seien nichts als Finanzzölle.

Ein Mitglied der Tafelrunde warf dazwischen ein, daß für die Konsumenten besser durch Wiederherstellung der Brodtaxe, als durch die Zollfreiheit des Getreides gesorgt wäre. Bismarck nahm diese Bemerkung sofort freudig auf: „Bringen Sie die Sache nur in Anregung,“ sagte er. „Wenn Sie dies im Wege der Petition thun, so werde ich dieselbe sofort mit unterzeichnen.“ Für jeden Döhlen, fuhr der Kanzler fort, halte er einen Zoll von 20 Mark für angemessen, er wiederholte, daß ein solcher

Zoll nicht den armen speckessenden Mann treffen werde. Ueberhaupt sei seine Sorge für den Bauernstand eine sehr große, und er habe sich lebhaft gewundert, in wie spöttischer Weise man über die „Bauernbriefe“ im Reichstage gesprochen. Er werde der liberalen Partei darauf von der Tribüne aus noch erwidern; denn es hätte ihn immer mit Stolz erfüllt, mit dem Bauernstande in Verührung zu stehen, und er gedachte deshalb, diese Korrespondenz fortzusetzen. Wer wollte es auch für schimpflich halten, mit dem Bauer zu verkehren? Die Liberalen doch sicherlich nicht.

Vermöge seiner ausgedehnten Besitzungen sei er einer der wenigen Minister, die zugleich mit regiert werden: er bekomme daher glücklicherweise Unten alle die Fehler zu sehen, die Oben gemacht werden. So sei er in Gollstein in seinen Fischereinteressen durch einen Zwiespalt zwischen dem Domänenfiskus und dem landwirthschaftlichen Ministerium arg geschädigt worden. Vom 1. April ab gehen bekanntlich die Domänen auf das landwirthschaftliche Ressort über: er sei neugierig, ob die beiden Abtheilungen unter einem Chef sich besser vertragen würden, wobei er seine bekannten Anklagen gegen den Ressortpatriotismus der einzelnen Minister wiederholte. Die Unterhaltung über Fischerei war der Anlaß, daß Bismarck alle die Wähe aufzählte, die in der Mark und Pommern Forellen besitzern: er habe selbst einmal in Varzin eine Forelle von elf Pfund gefangen.

Der Fürst berührte dann noch in Kurzem die Eisenbahnverhältnisse und äußerte sich dahin, daß eine gesetzliche Normirung des Tarifs ihm unerlässlich dünke.

Es war eben Mitternacht, die Gesellschaft wollte sich entfernen, aber der Wirth bat noch zu bleiben. Er hatte soeben sein Glas ausgeklüsst und verlangte noch einen frischen Seidel. Der Diener bringt ihm hiesiges Bier. „Ich wünsche Hofbräu!“ — „Durchlaucht, das Faß ist leer.“ — „Dann lassen Sie das zweite Gebinde aufstecken.“ — „Durchlaucht, das ist auch schon leer.“ — Die Anwesenden brachen in ein homerisches Gelächter über ihren eigenen Durst aus. Die erste parlamentarische Soiree war zu Ende, so lustig wie sie begonnen; denn einigen der in Berlin fremden Landboten, welche noch nie des Kanzlers Hauses Gäste gewesen, war ein amüsantes Mißverständnis passiert. Die Wilhelmstraße durchschreitend, sahen sie sein Lichterglanz strahlendes Haus. Sie traten ein, gaben den Dienern ihre Garderobe und befanden sich zu ihrem Schrecken plötzlich inmitten eines Saales. Vor den strahlenden Toiletten der Damen, die da beim Fürsten Pleß versammelt waren, flüchteten sie und gelangten erst dann in die parlamentarische Gesellschaft.

Wer ist Consument?

Ueber dieses Thema hielt neulich in der Berliner volkswirtschaftlichen Gesellschaft der Direktor des königlichen statistischen Bureaus, Geh. Rath Engel, einen Vortrag, über welchen wir einem Berichte der „National-Zeitung“ Folgendes entnehmen:

Der Vortragende glaubte sich von vornherein dagegen verwahren zu müssen, daß man seine heutigen Ausführungen, wie dies mit einem Vortrage, den er im vergangenen Jahre gehalten habe, geschehen sei, als im Interesse irgend einer Parteiliche gesprochen ansehe und ihn wohl gar, wie dies geschehen, als Beamter der Opposition gegen seine vorgesetzte Behörde beschuldige. Nur Ziffern und Zahlen wolle er heute in größter Objektivität den Anwesenden vorlegen und ihnen dann überlassen, Schlüsse aus denselben zu ziehen. Er wolle heute das Wort für eine Menschenklasse ergreifen, welche jedenfalls auch die Berechtigung habe, ihre Interessen vertreten zu lassen, deren Interessen aber bisher kaum erwähnt worden wären. Welche Ansichten über die Begriffe „Consument“ und „Producent“ auch bestehen, über Eines sei man doch allerseitig einig, nämlich daß jeder Mensch Consument sei. Aber eine triviale Phrase ist es, wenn hinzugefügt wird, jeder Mensch sei auch Producent. Hier klaffen gibt es, in die sich die Consumenten gruppiren. Zunächst diejenigen, welche noch gar nicht produciren: Kinder unter 15 Jahren. Allerdings ist dabei zu bemerken, daß in höheren Ständen die Production mit dem 20., ja hin und wieder erst mit dem 25. Lebensjahre beginnt. Die Grenze, mit welcher die Production aufhört, dürfte er auf das 65. Lebensjahr festsetzen. In Frankreich wird als Grenze schon das 60. Lebensjahr angenommen. Die letzte Klasse sind also diejenigen, welche noch consumiren, aber nicht mehr produciren. Diesen beiden Klassen folgen diejenigen, welche die Kosten ihrer Consuntion nicht durch die Vertheuerung ihrer Producte wieder auf andere abwälzen können. In diese würde die große Anzahl der Beamten, der Angehörigen der Armee und Marine und der Künstlerkreise gehören. Als letzte nichtproducirende, aber selbstverständlich bis zu ihrem Lebensende consumirende Gruppe treten die wegen Unterbringung in Kranken-, Jren-, Gefangenen-Anstalten u. s. w. nicht Erwerbsfähigen. Nach dem Redner vorliegenden statistischen Ermittlungen hat man in Deutschland die Bevölkerung, welche noch unter dem 15. Lebensjahre steht, auf 14 Millionen, (34 Prozent) die im productiven Lebensalter vom 15.—65. Jahre sich befinden, auf 25 Millionen (60 Prozent) zu

schätzen. Der Rest von 3 Millionen (6 Prozent) würde sich aus den über das 65. Lebensjahr hinauslebenden Unproductiven zusammensetzen. Im Ganzen kann man von den im productiven Lebensalter stehenden den sechsten Theil als solche, die ihre Production auf andere nicht abwälzen vermögen, ausscheiden; das heißt 10 Prozent der Gesamtbevölkerung, so daß man also mit 50 Prozent der gesamten Bevölkerung zu rechnen hat, welche im engeren Sinne des Wortes als Consumenten anzusehen sind.

Es liegt nahe, diese Verhältnisse mit den Zuständen in Frankreich zu vergleichen. Frankreich hat nur mit einer Bevölkerungszahl von 36 Millionen zu rechnen; die productive Bevölkerung bezieht sich in Frankreich trotz der engen (beim 60. Lebensjahr) gezogenen Grenzen auf 65 Prozent. Die Zahl der Greise, welche außerhalb des Rahmens der Productivität treten, wird in Frankreich auf 7,4 Prozent angegeben. Es ist eine bekannte Thatsache, daß die Zahl der Kinder, d. h. derjenigen, die noch nicht produciren können, in Frankreich eine wesentlich kleinere ist als in Deutschland. Diese Verhältnisse erklären viel und fallen sehr ins Gewicht. Frankreich hat bei wirthschaftlich besseren Verhältnissen über 5 Prozent Producenten mehr zu verfügen als Deutschland.

Gehen wir jetzt auf die Frage: Was ist Consuntion? ein, so wird man eine productive und unproductive, eine private und öffentliche Consuntion unterscheiden und vor allem zwei Abtheilungen in Betracht ziehen müssen: die Consuntion nämlich, welche persönliche Güter und diejenige, welche Sachgüter umfaßt. Die eine würde man, sich dem Sprachgebrauch anpassend, als Verzehr, die andere, die industrielle u. s. w. als Verbrauch bezeichnen. Das unterscheidende Merkmal beider stellt die Erzeugung dar, ob das Product, welches sich aus dem Consum ergibt, mehr werth ist, als das Consumsobject.

Selbstverständlich bestimmt den Gesichtspunkt, von welchem die Consumskosten aufzufassen sind, der Zweck. Desjenigen, für welchen sie aufgewendet sind: das Leben. Welche Lebenszwecke darf man nun als allgemein bezeichnen? Doch wohl in erster Reihe den Zweck, überhaupt zu leben, dann die Triebe, die der Schöpfer in uns gelegt, ihrer Befriedigung zurückzuführen und zu diesem Behufe die Mittel, welche uns die Naturkräfte zur Verfügung stellen, zu benutzen. Darnach wird die Erhaltung des eigenen Ichs, die Nahrung, Kleidung, Wohnung, der physischen Unterhaltung zuzurechnen sein; eine höhere Stufe des Bedürfnisses werden die Triebe zur Fortpflanzung, zur Gründung einer Familie sein. Demnächst würde man zu dem Bedürfnis einer sittlichen Erhebung durch Gottesdienst, zur Fortbildung durch Unterricht gelangen. Welche Mittel nun angewendet werden, um allen diesen Ansprüchen Genüge zu thun, ist seither schwer festzustellen gewesen. Man hat dafür drei Meßmethoden, von denen Redner die erste als fiskalische, die zweite als wissenschaftliche und die dritte als soziale bezeichnen will. Die erste, die fiskalische, ist als die zuverlässigste anzusehen. Ihr dient als Anhalt ein sehr materielles Moment, das Moment, von allem dem, was gebraucht wird, eine Abgabe zur Erhaltung desjenigen Staats- und Gemeindeförpers, dem der Consument gehört, einzuziehen. Selbstverständlich ist es, daß diejenigen Gegenstände, auf welche sich in erster Reihe die Steuererhebung erstreckte, auch die genauesten Ermittlungen erfordern, wie Kaffee, Thee, Zucker, Bier, Wein, Branntwein, Tabak u. s. w. Es liegt für Preußen speciell eine schon vom Jahre 1806 datirte Statistik von Krug vor. Danach hat sich der Preisbetrag für den gesamten Consum pro Kopf der Bevölkerung in diesem Zeitraum von 345 auf 983 Groschen erhöht. Interessant ist die Statistik bezüglich des Verbrauchs von Wein, Bier, spirituellen Getränken. Deutschland ist keineswegs das Land, in welchem dieser Verbrauch die größte Ziffer erreicht. In England verzehrt durchschnittlich die Person 130, in Deutschland 98 Liter, wovon freilich in Baiern auf den Kopf 289 Liter kommen (Hört! hört!)

Zum nächstliegenden Thema wollen wir nun in Betracht ziehen, was England speciell an Korn und Getreide von dem Jahre an verbraucht hat, wo die Getreidezölle aufgehoben wurden. Es kamen im Jahre 1840 auf den Kopf der Bevölkerung 42 Pfund Getreide, 1841 46 Pfund, 1842 52 Pfund; 1848, also nach der Aufhebung der Getreidezölle, hatte sich die Ziffer bereits auf 120 Pfund erhöht und betrug im Jahre 1869 275 Pfund.

Nicht genaue Angaben verdanken wir einer neuerlichen Veröffentlichung über die indirecten Steuern, wie sie in Frankreich erhoben werden. Danach kommen als indirecte Steuern in Frankreich auf den Kopf der Bevölkerung 38,6 Fr.; es sind dies Zölle, welche auf die verschiedenartigsten Verbrauchsgegenstände gelegt sind. So hat die Streichholzsteuer allein 16 Millionen Fr. ergeben, die Tabaksteuer 332 Millionen, die Getränkesteuer 411 Millionen Fr. eingebracht. In Paris treten zu der Last der indirecten Staatssteuern noch die Octrois. Diese brachten im Jahre 1877 allein 120 Millionen Fr.; das

ergiebt bei einer Bevölkerung von ungefähr 2 Millionen pro Kopf 60 Fr. Bedenkt man, daß bei dem gewiß verdoppelten Verbrauch pro Kopf der Pariser Bevölkerung sich die indirecten Steuern selbstverständlich ebenfalls um das Doppelte erhöhen müssen, so hat man in Paris pro Kopf der Bevölkerung eine Steuer von 140 Fr. zu tragen, ganz abgesehen von den directen Steuern. Bei den hohen Erträgen der indirecten Steuern ist aber nicht Alles Gold, was glänzt. Welches Gefühl ergreift Jeden, der auf das Volkswohl bedacht ist, wenn er erfährt, daß von den in Strafanstalten und Besserungshäusern Detinirten allein 46 Procent sich aus Gelegenheits- und Gewohnheitsfäulern rekrutirten und daß unter den Irren ein noch größerer Prozentsatz als Opfer des Alkoholismus aufgestellt wird. In Deutschland sind ungefähr 50,000 Personen dem Laster der Trunksucht verfallen, so daß sie der öffentlichen Unterstützung anheimfallen. Und wenn man diese Kosten dem Ertrag der für Branntwein eingekommenen Steuern gegenüberstellt, sollte man da nicht zu der Ansicht gelangen, es sei viel wichtiger, Maßregeln zu treffen, welche den Schuß der den Branntweinbrennereien zu Theil werdenden Vergünstigungen beschränken, als auf solche zu sinnen, welche dem Umfange greifen der Trunksucht entgegenarbeiten? (Sehr richtig.)

Die zweite Methode zur Messung des Umfanges der Gebrauchssumme ist die wissenschaftliche. Ihr dienen die Rapporte der in den Kranken-, Irren-, Strafanstalten, Kasernen angestellten Aerzte, Verwalter u. Es ergab sich im Berliner städtischen Krankenhaus, daß sich die Kosten für einen Kranken im Jahre 1875 auf 1399 Mk., 1876 auf 1174 Mk., 1877 auf 997 Mk. beliefen. Im Barackenlazareth erforderte die Verpflegung eines Kranken 1876 1201 Mk., 1877 1105 Mk. Allerdings sind die Angaben für derartige Verpflegungskosten sehr schwankende, so daß ein sicherer Schluß daraus nicht gezogen werden kann. Als ziemlich feststehend wird es anzusehen sein, daß pro Kopf der Bevölkerung sich ein jährlicher Verbrauch von 254 Kilo Getreide und Hülsenfrüchten, 9 1/2 Kilo Fettstoffen, 1331 Kilo Milch und Eier, 33 Kilo Fleisch und Fisch, 164 Kilo Gemüse und Früchten, 17 Kilo Salz und Gewürzen und 51 Kilo geistigen Getränken ergeben. Ausgerechnet ist es von einem Statistiker, Dr. Simmler, daß unter Zugrundelegung mäßiger Verbrauchsansprüche in der Schweiz die dort selbst producirten Nahrungsmittel nur für 260 Tage des Jahres ausreichen und für 105 Tage demnach Nahrungsmittel geschafft werden müssen. Der Geheimrath Reuning in Dresden hat für das Königreich Sachsen dieselbe Rechnung angestellt und gefunden, daß hier für 105.8 Tage die Nahrung mangelt und im gewerbreichsten Regierungsbezirk Zwickau sogar für 233 Tage! Unbegreiflich ist es deshalb, wenn der Landeskulturrath des Königreichs Sachsen sich in seinem neuesten Schreiben für die unbedingte Nothwendigkeit der Einführung von Getreidezöllen aussprechen konnte. Warum ist der Landeskulturrath nicht lieber darauf gekommen, einen Silberzoll vorzuschlagen, um dem Nothstande der Vergleiche im Erzgebirge abzuhelfen? Den Preussischen Staat betreffend, soll nur erwähnt werden, daß der Regierungsbezirk Düsseldorf mit seinem Getreide nur für 195 Tage, der Regierungsbezirk Arnberg nur für 244 Tage ausreichte.

Wir kommen nunmehr zur dritten Messungsmethode, zur sozialen. Durch Ermittlung nach sogenannten „Typen“ hat sich herausgestellt, daß in den Culturstaaten, in Belgien so gut wie in Massachusetts, unter sonst gleichen Umständen die Ausgaben für Nahrung, Kleidung, Wohnung, Heizung, Erleuchtung, für Erziehung, öffentliche Dienstleistung u. überall dieselbe Regelmäßigkeit zeigen. In Belgien gebraucht der Arbeiter 65 pCt. für Nahrung, 12,13 pCt. für Kleidung, 8 pCt. für Wohnung, 5 pCt. für Heizung und Erleuchtung, 3,8 pCt. für Erziehung und Unterricht, 3 pCt. für Gesundheitspflege u. s. w. Es ist ferner nach dieser Richtung hin festgestellt, daß je ärmer die Familie ist, desto größer der Prozentsatz wird, welchen sie zu ihrer physischen Unterhaltung bedarf. Nach einem beobachteten Beispiele einer Beamtenfamilie A aus 6 Personen und einer ebenso starken Arbeiterfamilie B, gebraucht an Nahrung A 55 pCt., B 71 pCt. (und zwar: an Fleisch und Fisch A 20, B 16); an Getränken A 3, B 10; an Kleidung A 22, B 15; an Wäsche A 2, B 1/2; an Wohnung A 16, B 8 pCt. Kurz, es geht aus diesen Ermittlungen hervor, daß das kleinere Einkommen den größeren Theil auf die einfachsten physischen Erhaltungsmittel verwendet, und daß das höhere Einkommen den größeren Prozentsatz zur Befriedigung höherer Genüsse verwendet.

Es liegt auf der Hand, welche Kreise der Bevölkerung durch die Vertheuerung der Mittel, die in erster Reihe der physischen Erhaltung dienen, getroffen werden. Aber auch davon abgesehen, kann die Vertheuerung irgend welcher Lebensbedürfnisse niemals zur Herbeiführung einer allgemeinen Wohlhabenheit dienen, wie es jetzt beabsichtigt wird; sie muß vielmehr den Menschen auf eine niedere Stufe der Lebenshaltung herabdrücken. Dieses Gesetz ist unumstößlich.

Nach statistischen Aufnahmen hat die Deutsche Bevölkerung in den letzten Jahren 6037 Millionen Mark für Getreide verausgabt. Eine Steuer, wie sie beabsichtigt ist, würde für die 50 pCt. der im engeren Sinne als consumirend anzusehenden Bevölkerung eine Mehrbelastung von 300 Millionen Mark ergeben und nach seitherigen Erfahrungen durch einen geringeren Verbrauch ausgeglichen werden müssen. Fällt in dieser unnatürlichen Einschränkung auf diese Bevölkerungssumme nur ein Krankentag für den Kopf, so würde dies ein Ver-

lust von 30 Millionen Mark darstellen und 1 Monat Arbeitsunfähigkeit würde eine Verlustziffer von 900 Millionen Mark repräsentiren. (Lebhafter Beifall.)

Der Erbe von Syberg.

Roman von Emil König.

(Fortsetzung.)

Krieg bleibt Krieg, lieber Fritz!“ erwiderte der Oheim. „Du kennst seine Schrecken noch nicht und lieber wäre es mir, Du lernstest sie nimmer kennen. Nun, ich hoffe wenigstens, daß die feindlichen Horden nicht über die Grenzen unseres Vaterlandes dringen, seine gesegneten Fluren zerstampfen und seine Dörfer und Städte in Asche legen werden. Jetzt heißt es zu beweisen, daß sie wirklich fest steht und treu, die Wacht am Rhein! Bedenke aber, lieber Sohn, wenn Du nicht wiederkehrst, wenn statt Deiner die Kunde eintrifft, daß Du gefallen bist; dann könnten nur gleich noch drei Gräfte aufgeworfen werden neben Deiner Mutter und Deiner Großeltern Gräbern, für die beiden Bisplingshofs und Deine gute Tante, denn unseres Lebens Sorgen und Mühen wären umsonst gewesen. Sieh, mein lieber Fritz, Dein Hof ist mehr werth, als so manches Rittergut. Daneben haben wir, mein Bruder und ich, das Pfund getreulich verwaltet, das uns anvertraut worden ist. Der Hof ist nicht nur frei von Schulden, es ist auch so viel da, daß Du, wenn Syberg zu verkaufen wäre, Dir das Schloß Deiner Ahnen kaufen könntest, und ich gestehe Dir offen, das ist es gerade, was ich noch erleben möchte.“

„Aber Onkel,“ warf der junge Vicewachtmeister ein, „woran denkst Du in dieser Stunde, in welcher wahrhaftigster Weise schon die Kriegserklärung eingetroffen ist?“

„Es ist meinerseits keineswegs Mangel an Vaterlandsliebe,“ antwortete Franz Bisplinghof. „Auch ich würde schlimmsten Falles, nicht nur meine Habe, sondern auch diese alten Knochen willig hergeben; allein ich habe, bevor wieder eine Trennung eintritt, vielleicht gar eine Trennung für immer, noch so Vieles mit Dir zu besprechen. Deshalb kam ich hierher, ich, der Verwalter Deines Gutes. Rechenschaft will ich Dir ablegen, damit Du weißt, wie Du stehst, wenn Du etwa zurückkämeist und Deinen alten Onkel nicht mehr sädest.“

„Ach, guter, lieber Onkel,“ rief der Jüngling gerührt, „wo denkst Du hin? Du gehst noch ein Weichen mit und was mich betrifft, so rücken wir ja heute morgen noch nicht aus, und bis zum Ausmarsch laßt sich noch Vieles überlegen. Was Ihr thut, ist Alles gut, Eure Liebe ersetzt mir ja die längst entschlafenen Eltern und Großeltern im vollsten Maße. Laß uns deshalb in diesem Augenblicke, in dem die politischen Ereignisse alle Welt fieberisch erregen, wo Jedermann die persönlichen Angelegenheiten über den großen Fragen der Zeit in den Hintergrund schiebt, von etwas Anderem reden. Bedenke, Onkel, in dieser Stunde schloß liegt das Schicksal einer Welt, und es zittern schon die Loose und der eh'rne Würfel fällt. Ich wiederhole es Dir, ich freue mich, theilnehmen zu können an diesem heiligen Kampfe. Nationen, wie die Einzelmenschen finden in dem Bewußtsein, daß sie zu einem erlauchten Geschlechte gehören, welche die Erben seiner Größe sind und seinen Ruhm fortpflanzen müssen, Hülfe und Kräftigung. Und daß unsere Nation eine große Vergangenheit besitzt, auf welche sie zurückblicken kann, ist von großer Bedeutung.“

Während der letzten Worte waren die beiden Spaziergänger durch das Brandenburger Thor geschritten und bemerkten unter den Linden eine außerordentliche Menschenmenge auf- und niederwogen, besonders befand sich vor dem königlichen Palais und das Denkmal des alten Fritz ein solcher Menschenhaufen, daß sie nur mit Mühe sich hindurchzuarbeiten vermochten.

Dazwischen riefen die Zeitungsverkäufer:

„Neueste Depeschen: die Kriegserklärung, Mobilmachung der Armee.“

Fritz kaufte ein solches Blatt. Es war entschieden. Die Kriegserklärung war überreicht. Wir schrieben an jenem verhängnißvollen Tage den 19. Juli 1870.

Die Ereignisse folgten einander jetzt Schlag auf Schlag.

Der Reichstag des Norddeutschen Bundes wurde eröffnet. Franz hatte sich vor dem königlichen Schlosse aufgestellt, um seinen König bei der Ausfahrt noch einmal wiederzusehen. Das gelang ihm auch, und mit einiger gewissen Nührung sah er den ehrwürdigen Herrn in offener Equipage, überall hin grüßend, aus dem mittelften Seiteneingange des Schlosses fahren. Der greise Fürst schaute heute tief ernst darein.

Seinem Gefährt folgten die Equipagen, in welchen sich die königlichen Prinzen und Prinzessinnen befanden. Besonders war es die stattliche Figur des Kronprinzen und dessen männlich schönes Gesicht, welches der alte Militär mit Wohlgefallen betrachtete.

Auch die Kinder des Kronprinzen, die einfach gekleidet, entblößten Hauptes durch die Menge fuhren, gefielen dem Westphälischen Patrioten, und als er gar hörte, der König sei direct nach dem Mausoleum im Park des Charlottenburger Schlosses, der Grabstätte seiner Eltern gefahren, war er durch solch eine Pietät tief ergriffen.

Es gelang ihm auch, der berühmten Sitzung des Reichstages beizuwohnen zu können, in welcher die Kriegsanleihe fast einstimmig genehmigt wurde.

„Also endlich doch,“ jubelte es in seinem Innern, „ist Deutschland dießseits und jenseits des Mains in der

Stunde der Gefahr einig! Jetzt mag der Franzmann kommen!“

Wenige Tage nach dieser Begebenheit schon wurde das Regiment, zu welchem Fritz gehörte, per Bahn nach der französischen Grenze befördert. Franz befand sich auf dem Bahnhofe, als der Zug abfuhr.

Es war ein recht schmerzlicher Abschied der des alten von dem jungen Krieger, und während Fritz mit frohem Jugendmuthe den unzähligen Gefahren, die ihm drohten, entgegensehte, schaute ihm der brave Franz mit kummervollem Blicke nach. Mit ihm schied ja das Ziel und die Hoffnung seines ganzen Lebens.

In Folge der ungeheuren Truppen-Transporte war der Verkehr für Personen auf den Eisenbahnen kurze Zeit eingestellt und der Privatgüterverkehr gehemmt. In Folge dessen sah sich Franz genöthigt, seinen Aufenthalt in der Hauptstadt zu verlängern, bis der Personen-Verkehr wieder aufgenommen wurde.

Der junge Vicewachtmeister, das Kind der Sorgen und der Mühe Franzens und des Pfarrers, war unter der hingebenden Pflege und sorgfältigen Erziehung der Bisplingshofs prächtig gebildet. Der Knabe hatte die ausgezeichnetsten körperlichen und geistigen Anlagen offenbart, die zu entwickeln der Brüder Lebensaufgabe gewesen war, und während der Pfarrer ihn in den Wissenschaften so weit vorbereitet hatte, daß er, kaum achtzehn Jahre alt, in die Prima eines Gymnasiums aufgenommen wurde und bald darauf das Abiturientenexamen abzulegen im Stande war, hatte es Franz, der nicht umsonst vor Zeiten der beste Reiter der Reitschule in Schwedt gewesen war, für seine Pflicht gehalten, seinen Neffen im Turnen, Fechten, Reiten und Schwimmen zu unterrichten.

In den Listen des Gymnasiums und später auf der landwirthschaftlichen Akademie zu Eldena war Fritz unter den Namen von Ramberg, genannt Bisplinghof, eingetragen.

Die väterlich sorgenden beiden Oheime ließen es dem jungen Studenten der Landwirtschaft an Nichts fehlen; sie sandten ihn auch, noch ehe er als Einjährig-Freiwilliger bei den Garde-Dragoonen eintrat, behufs seiner Ausbildung 1 Jahr lang auf Reisen.

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

□ Königsberg, 21. Februar. Das war gestern ein bewegtes Leben auf den Straßen; der heitere Sonnenschein und die für den Februar unerhört milde Luft trieb fast ganz Königsberg ins Freie. Vormittags strömte die fashionable Welt in hellen Hüllen nach dem Moskower Saal zur Kunstausstellung, wo das Publikum noch bis tief in die Nacht hinein auf und nieder wogte. Nachmittags aber war auf den Hufen ein Leben, wie wir es mitten im Sommer nicht reger sehen. Die dortigen Etablissements haben eine reiche Ernte gehalten, wie das sonst im Februar seit Jahrzehnten nicht vorgekommen sein dürfte. Noch lange nachdem die Laternen brannten, war die Hufenchaussee und der Steindamm mit tausenden von Fußwandelnden bedeckt. Die Interimbrücke über den Festungsgraben südlich vom Steindamm Thor, die für die Zeit der Verbreiterung desselben bekanntlich angelegt wurde, und seit einiger Zeit fertiggestellt ist, wurde viel und wie es schien vorzugsweise vom Publikum benutzt. — Von der wunderbaren Neigung, die sich in jüngster Zeit in der Malerei kundgibt, mit Vorliebe Gegenstände des Abstoßens und Ecks wiederzugeben, haben wir auf unserer diesjährigen Kunstausstellung zum Glück nur wenig gefunden. Aus Berlin sind von den dortigen Ausstellungen her wahre Schauererzählungen berichtet. Uns sind nur zwei derartige Bilder aufgetaucht, beide von Wanka von Hagen aus Berlin. „Am Krankenbett“ ist ein Genrebild, das sonst freundliche Physiognomien zeigt, aber durch die erschreckende facies hippocratica stark in das Gebiet der Lazarethstudien streift. Das zweite Bild der Künstlerin „Hagar und Jsmail in der Wüste“ hat einen unlenkbar genialen Ausdruck; aber bei der schauerlichen Situation dürfte sich schwer ein Liebhaber finden. Der solch ein Bild kauft, um es in sein Zimmer zu hängen. Auf der Erde liegt Jsmail, das Gesicht am Boden, wie vereschnachtet und der fleischlose Körper sieht aus wie ein anatomisches Präparat. Neben ihm befindet sich Hagar, ganz in ein weites Gewand gehüllt, so daß man nichts von ihr sieht, als Gesicht und Hände. Und was für ein Gesicht! Gewiß ein schönes, aber auch ein von physischen Qualen und namenlosen Seelenqualen verzerrtes und entstelltes. Wüste, Gewand und Gesicht, Alles ist grau in grau und mit geistlicher Vermeidung alles Farberzeiges gemalt. Das Gesicht ist technisch fein ausgeführt, aber alles Andere so behandelt, daß wir es gewiegteren Kunstkritikern zu entscheiden überlassen müssen, ob das genial oder lächerlich ist. — Wie uns soeben mitgeteilt wird, ist Neumann-Böttchersbitten, der in seinem bekannten Majestätsbeleidigungsprozeß zu 2 Jahren Gefängnis verurtheilt war, telegraphisch benachrichtigt, daß das Erkenntniß nunmehr auch in dritter Instanz bestätigt ist. Er hatte beantragt, um aus der Untersuchungshaft entlassen zu werden, eine Kaution von 10,000 Mark hinterlegt. — Der Maler Herr Pezenberg hat kürzlich in Bartenstein mit dem von uns bereits erwähnten Ektophilom mit größtem Erfolge dem Publikum eine Reihe von Lichtbildern vorgeführt. Er brachte zunächst eine bedeutende Reihe von Bildern aus dem Gebiet der Anatomie, mikroskopische Abbildungen von animalischen und botanischen Zellen und Körpern und sonstige Bilder aus der Naturwissenschaft, die mit ungläublicher Klarheit auch jedem Laien das Wesen in der Natur klar machen, und fügte diesen Bildern als Unterhaltungssstoff noch Landschaften hinzu, die den Zuschauer gewissermaßen eine Vergnügungsreise durch die Welt machen ließen. Höchstes Interesse gewährten die zahlreichen Bilder aus dem Gebiet der Geologie. Herr Pezenberg geht jetzt zunächst nach Jüterburg, Tilsit, Memel, Allenstein, Rastenburg, Wehlau, Braunsberg, Elbing u. und berufen wir uns bei Empfehlung seiner Darstellungen auf wissenschaftliche Celebritäten, wie Prof. Benede, verst. August Müller u. A.

B. Danzig, 23. Februar. Nach einer heute Nacht hier eingetroffenen Depesche lebt man jetzt auch in Graubenz in der größten Angst und Befürchtung einer Ueberschwemmung. Das Weichselis hat sich dort an verschiedenen Stellen ganz gewaltig verpackt haben und das eingetretene Thauwetter die Gefahr sehr steigern. Die neuerbaute Eisenbahnbrücke soll sogar mit Eis beschlagen sein und in der größten Gefahr des Wegbrechens stehen. Ein Pionierkommando, welches zur Sprengung der Eisverschlüssen dorthin beordert worden ist, reiste noch mit dem Frühzuge um 4 Uhr nach Graubenz ab. — Offiziös wird der Herr Präsident Ernst aus dem Elsaß als Nachfolger des Herrn Dr. Achenebach im Oberpräsidium von Westpreußen bezeichnet.